

D. PAUL HUMBURG

Frühlingstage der Gemeinde

(Apg. 2—6)



Ende der Welt + Die Schnitter sind die Engel + das

Frühlingstage der Gemeinde

(Apg. 2-6)

D. PAUL HUMBURG

• DIE AUSSAAT •
EINE SCHRIFTENREIHE ZUR
BIBLISCHEN VERTIEFUNG
HEFT 6

15.—19. Tausend

1949
AUSSAAT-VERLAG
DES WESTDEUTSCHEN JUNG MÄNNER BUNDES GMBH.
WUPPERTAL-BARMEN

Die Entstehung des neuen Lebens

Mitten im Gewoge einer brausenden Großstadt hängt ein schlichtes Schild. Der Verkehr hastet an ihm vorüber, kaum, daß einer es beachtet. Es ist das Firmenschild einer Elektrizitätsgesellschaft. Zuweilen bleibt ein Mensch der Sehnsucht, der vorüberzieht, einen Augenblick stehen, durch die Worte innerlich getroffen: „Gesellschaft für Licht und Kraft“. Ja, wenn man das hätte, Licht und Kraft!

Ja, die Menschen der Sehnsucht unter uns fragen nach Licht und Kraft. Und was brauchen vor allem junge Menschen mehr als Licht über die Fragen: woher und wohin, warum und wozu das Leben? Und Kraft, daß nicht immer wieder diese traurigen Niederlagen kommen, das ekle fallen und Sinken. Lebenskraft und Lebenslicht suchen wir: Göttliches Leben!

Sind unsere christlichen Gemeinden und Gemeinschaften, unsere Vereine und Verbände Gesellschaften für Licht und Kraft? Beschämt antworten alle aufrichtigen unter uns: Nein, wir können es leider von uns nicht bezeugen. Wir sollten es sein, aber wir sind es nicht. Und doch, nur weil sie es sind, gehören wir zu ihnen. Wir sind bei all unseren christlichen Zusammenkünften in unseren Verbänden an der Quelle von Licht und Kraft, nur suchen wir beides nicht in uns, in den Menschen, sondern bei Gott, seinem Wort und seinem Geist. Jesus! Er ist die Quelle von Licht und Kraft in unseren Vereinen und Gemeinschaften.

Und darum soll auch nur das, was von Jesus ausgeht und durch Gottes Geist gewirkt ist, in unserem Arbeiten für ihn Geltung haben. Unser heiliges Verlangen, je länger wir unser Leben setzen in unseres Herrn Dienst, ist: Vertiefung. Immer wieder steigt in uns die eine Hauptbitte

empor: Laß unser Arbeiten nur echt sein vor dir. Nicht ob es groß oder klein ist, sondern daß unser Werk echt sei, aus Gott geboren, das ist unser Anliegen. Es ist eine Lebensfrage für unsere christlichen Arbeiten und Bestrebungen, ob wir Mut und Kraft finden, alles andere, ob es noch so ähnlich ist, noch so nützlich erscheint, noch so gerne mitgehen möchte, abzuschneiden und auszuscheiden und nur das ersehnen und erstreben wollen, was Gottes Geist wirkt. Darum wollen wir uns in die Pfingstgeschichte hineinstellen, wo Gottes Geist und sein Werk unser Auge fesselt und unser Herz berührt. „Frühlingstage der Gemeinde des Herrn“ möchten wir im Geist durchleben und uns vom Herrn erbitten, daß sein Geist uns und unser Werk ergreift, wie damals die Gemeinde.

Pfingsten war das Erntefest unseres Herrn Jesu Christi. Das Neue Testament lehnt sich an die Festzeiten des Alten an. Zu Ostern, am Passahfest geschah der große Durchbruch der Ketten und der Auszug aus der Knechtschaft am Kreuz unseres Heilandes und in seiner Auferstehung. Pfingsten ist das Erntefest, da der Herr die Ähren sammelt, seine durch sein Blut erkaufte Gemeinde.

Es war der Tag der Erfüllung der Gabe unseres Gottes. Das „Brausen als eines gewaltigen Windes“, die „Zungen, zerteilt wie von Feuer“, das war nicht der Geist, das waren nur die äußerlich merkbaren Anzeichen von der Kraft des göttlichen Lebens von dem Licht und Feuer, das den Seinen gegeben wurde. Es war das Besondere des Pfingstfestes. Nie wieder hat sich Gottes Geist in solcher Machtfülle auch äußerlich kundgetan. So kam der Geist nur einmal, und damit ein für allemal; von da an war der Geist ausgegossen in die Gemeinde. Deshalb ist dieses Pfingsten uns der Wegweiser dazu, wie es auch bei uns Pfingsten werden kann. Zwischen denen, die am Anfang von Kapitel 2 der Apostelgeschichte und denen, die am Ende erwähnt werden als die, die durch die Pfingstpredigt hinzukamen, ist innerlich kein Unterschied. Sie wurden alle des heiligen Geistes voll, hatten dadurch Gemeinschaft mit Gott, waren hinzugetan zur Familie Gottes und sein eigen geworden. Darum sollen wir die Pfingstgeschichte nicht bestaunen als das, was nur einmal ge-

sehen und für uns unerreichbar ist, sondern darum können wir diese Geschichte der Ausgießung des heiligen Geistes ausfragen: „Wie kommen auch wir dazu?“ „Wie entstand das neue Leben?“ „Wie entsteht das neue Leben?“

* * *

Pfingsten! Wie kam es dazu? „Da der Tag der Pfingsten erfüllet war.“ Pfingsten ist Erfüllung, das Ziel des großen herrlichen Werkes Gottes. Gottes letztes Wort, letztes Geschenk zur Vollendung seiner großen unaussprechlichen Gabe. Vorher ging das Werk der Versöhnung, das Gott vollbracht hat durch seinen Sohn, Jesus Christus. Nach den Jahrhunderten der Vorbereitung im Alten Bund war die Zeit erfüllet, da er seinen Heiland in die Welt sandte. Und dann waren die Jünger, die jetzt Pfingsten erlebten, jahrelang mit diesem Heiland gewandert und hatten gesehen sein Leben und sein Geben, sein Lieben und sein Leiden und Sterben. Sie hatten gestanden unter dem Kreuz in der Stunde des Fluches, da er, der Mittler, im Feuer des Zornes Gottes hing als der Bürge für die Sünder. Da hatten sie ihn alle verlassen, verraten, verleugnet und hatten so wie die, die Jesus töteten, auch ein jeder an seinem Teil Gott von sich gestoßen und Jesus fahren lassen. Das Kreuz war das große Richtschwert Gottes, in diese Erde gestoßen: Gericht über die Menschheit, auch über die Jünger. Und die Zerstreuten und von ihrer Sünde Gejagten hatten die Worte der Gnade kaum vernommen: „Vater, vergib ihnen“, „Es ist vollbracht“.

Und dann kam die Nacht, sein Tod, sein Grab, es war alles aus. Da war keine Hoffnung mehr.

Und dann der Ostermorgen, die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Jesus siegt. Jesus lebt. Dem Tode ist die Macht genommen, der Satan überwunden, der Sünde Gewalt gebrochen, die Versöhnung vollbracht, das Vaterhaus wieder aufgetan: Die Kinder können nach Hause kommen, sie sollen Vergebung der Sünden finden um Jesu willen.

Und dann hatte er 40 Tage Aufschluß gegeben, ihnen „das Verständnis geöffnet, daß sie die Schrift verstunden“. Und am Morgen des Himmelfahrtstages, da er Abschied von ihnen

nahm, sagte er: „Ich gehe zum Vater, aber ihr . . .!“

Aber ihr! Wie mag er sie dabei groß angeschaut haben freudig, strahlend, ernst! „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein.“

Das war sein letztes und ohne Zweifel sein wichtigstes Wort für sie, weil er nur dies eine ihnen in der Stunde seines Abschiedes sagte. Es kommt noch etwas, es kommt für euch noch die Hauptsache. Das, was für euch geschehen ist, soll in euch Wesen und Wahrheit werden. „Die Geschichte, die da geschehen ist“, von Bethlehem bis zur Himmelfahrt soll euch verklärt, euch innerlich zu eigen gemacht werden. Das ist die Verheißung des Vaters, auf die ihr warten sollt.

Ja, ohne Zweifel hat der Meister sie sehr freudig, hoffnungsfroh, mit strahlenden Augen dabei angeschaut, denn als er von ihnen gewichen war, da kehrten sie wieder um gen Jerusalem mit großer Freude.

Sie hatten ihn verstanden, es kommt noch etwas, es kommt für uns noch die Hauptsache. Sein Geist, der uns alles erklären und innerlich zueignen soll, was wir äußerlich gesehen und erlebt haben, so, daß wir's glauben, daß wir's verstehen können, daß es unser Leben sei. Er selbst, zwar von uns geschieden, aber nicht getrennt, will wieder zu uns kommen und bei uns bleiben in seinem Geist. Und nun sehen wir „auf dem Söller“ eine wartende, stille, gehorsame, in Gebet und flehen einmütige Gemeinde versammelt. Da gab Gott seinen Geist. Da „geschah es“.

Es ist Gottes Gabe, was da geschah. Die Menschen haben nichts getan als warten, aufschauen, beten. Gott tat alles in dem Werk der Erlösung. Es bleibt auch zu Pfingsten sein Wort eine „frohe Botschaft“. Das ist wichtig zu beachten. Wir erkennen das leicht an im Blick auf Jesu Werk. Da ist alles Gottes Gabe und Gnade, alles frohe Botschaft. Aber wenn es darauf ankommt, daß ich selbst Anteil gewinne an diesem Großen, Göttlichen, so meinen wir leicht, damit fängt der Teil an, den ich tun muß. Nein, tausendmal nein! Pfingsten ist Erfüllung, ist Gabe, Gnade über Gnade, ist große Freude. Das Lied Gottes, das auf der Erde

verstummt war, seit die Sünde ungebrochen herrschte über die Menschen, das schon oft leise angeschlagen worden war von der Harfe der Psalmisten des Alten Bundes, das Lied Gottes wird auf die Erde getragen. Dort hat es jetzt Heimatrecht. Das bedeutet Pfingsten: Jubel und Freude, Lob und Dank, Lied und Psalm. Gott hat den Tag erfüllet. Nicht Menschenwerk ist es, das unser zu Pfingsten wartet und uns aufgelegt werden soll, sondern Gnade und Gabe. „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude.“ Es wird „erfüllet“, was zu Weihnachten und Ostern geschehen.

* * *

Mit solchem Jubel steht die erste Schar der 120 vor uns, überfließend von Freude und Zeugnis Gottes. Wir mischen uns unter die Menge, „die zusammenkam“, (denn während bei der Verkündigung des Gesetzes das Volk floh vom Sinai, kam die Menge zusammen, als die frohe Botschaft erklang). Wir mischen uns unter die Menge, denn wir stehen ja nicht an der Seite der Apostel und Erstlinge, sondern derer, die durch ihre Botschaft erst den Pfingstsegen empfangen.

Wie kommt es dazu bei uns? Das ist unsere brennende Frage, das unser sehnlisches Verlangen: „Ich möchte Pfingsten erleben.“

Es kommt darauf an, daß wir Pfingsten nicht auf sich allein stellen und von der Geschichte trennen wollen, die vorherging. Wir dürfen nicht vom Geist reden in einer anderen Weise, als die Bibel es tut. Dann kommen wir auf den „Geist“, an dem so viele heute herumraten und können ihn nicht fassen und werden von ihren eigenen Fragen und Gedanken im Kreise herumgenarrt. Nein, Pfingsten ist Erfüllung des Werkes Jesu Christi. Was den Jüngern im Zusammenleben mit ihrem Heiland geschenkt worden war, das wird den andern nun dargeboten in der Pfingstpredigt des Petrus. Die müssen wir hören.

Und da wird uns alsbald klar, hier kann nur der hoffen und hat etwas zu empfangen, der seine Sünde erkannt hat. Von der Sünde spricht Petrus, von ihrer Sünde, die

er ihnen ganz klar auf den Kopf zu sagt (2, 23, 36; vergl. 3, 13, 14; 4, 10.). Immer wieder spricht Petrus von der Sünde und vom Gericht und hebt auch aus der Joel-Verheißung den großen Tag des Herrn hervor und spricht davon, wie man daraus errettet werden kann.

Nur der kann den heiligen Geist empfangen, der unter seiner Sünde leidet, dessen Gewissen erwacht ist. Nur noch volle Jugend unserer Tage wird Gottes ganze Hilfe erfahren. Als der edle Ritter Parzival am Charfreitagmorgen an der Höhle des Einsiedelmannes ankommt, da tritt er vor ihn hin: „Herr, nun gebt mir einen Rat, ich bin ein Mann, der Sünde hat.“ Und der Einsiedler weist ihn hin auf das Bild des Gekreuzigten. — Das ist auch der Inhalt der Predigt des Petrus. Für Leute, die in Not sind wegen ihrer Sünde, weiß er Rat. Jesus stellt er in den Mittelpunkt all seines Zeugnisses, die alte Geschichte von Jesus und seinem Kreuz.

Das ist's, was auch wir heute bezeugen. Ist hier notvolle Jugend? Ist hier „ein Mann, der Sünde hat“? Er soll ein Wort froher Botschaft hören, als ob er die Engel im Himmel singen hörte, das Wort von der Vergebung der Sünden durch Jesus, den Heiland. Ist das ein Wort für dich?

* * *

Dann wirst du um so mehr fragen: „Wie komme ich dazu?“ „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ Darauf gibt Petrus ganz deutlich zwei Antworten.

„Tut Buße.“ Buße — das war kein leeres Wort für Petrus. Er hatte Buße getan in der Stunde, als er gelernt hatte, von allen anderen Menschen und auch von seinen Mitjüngern und ihrer Schuld hinwegzublicken in sein eigen Herz, auf seine eigene Tat: „Ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz.“ „Da ging er hinaus und weinte bitterlich.“ Die Stunde hat er nie vergessen. Petrus weiß, was Buße ist.

Buße tun, das heißt stille stehen. Die Menge kam zusammen, ließ alles andere stehen und liegen. Wenn Gott spricht, dann bleibt uns nur die eine Frage: „Was will das werden?“ (2, 12). Was will es werden mit mir? Das ist das

Stillestehen, der Anfang der Buße. Gott spricht, alles andere schweige; es geht mir darum, seine Stimme zu hören und nur seine Stimme; alles andere ist jetzt Nebensache. Liebe Freunde, legt jetzt alle Nebensachen aus eurer Hand, Gott spricht.

Buße tun, das heißt erschrecken. Eine jede Bekehrung fängt mit einem Erschrecken an. „Sie entsetzten sich aber alle“ (2, 7). „Da sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz“ (2, 37). Man kann an Gottes Ernst und Heiligkeit nicht mehr vorbei und nicht mehr vorbei an seiner Sünde. Muß man da weinen? Das ist nicht nötig, aber ich glaube, trockenen Auges ist noch niemand durch die enge Pforte gekommen. Muß man da niederknien? Das ist nicht nötig, aber ich glaube, hohen Hauptes kam noch keiner auf den schmalen Weg. Da sehen wir Luther liegen, niedergeworfen vor seinem Gott, und nur ein Schrei geht durch seine Zelle: „Meine Sünde“. Sünde! Meine Sünde!

Da nennt man seine Sünde mit Namen. Nicht nur, daß man sie erkennt, man muß sie auch bekennen. Eine jede Bekehrung ist ein Bruch mit der Sünde. „Sie ließen sich taufen.“ Das war das Bekenntnis ihrer Schuld. Sie bekennen, daß sie mitschuldig sind an dem Tode dieses Gerechten, und daß sie einen Schlußstrich gezogen haben unter ihr altes Leben, und daß sie nun auch als die Verlorenen und Verdammten Jesus, der für sie gestorben ist, als ihre einzige Hoffnung ergreifen.

Das war zugleich ein gewaltiges Aufstehen aus dem bisherigen Sündenleben. Es war ein Ringen, ein Riesenentschluß, ihr Leben allein auf Jesus zu gründen. Wenn wir in der Bibel und in der Lebensgeschichte der Männer Gottes an diesen Abschnitt eines Menschenlebens kommen, dann finden wir da in so ergreifender Weise irgendwann ein „nun“, ein „jetzt“, ein „heute“, die gewaltige Erkenntnis: „Es ist genug“ (1. Petr. 4, 3) an dem bisherigen Sündenleben; „hinfort nicht mehr“ (2. Kor. 5, 15) das gewaltige Emporingen eines Menschen aus seiner Sünde, hinein in das Reich der Gnade: „Hinfort nicht mehr, so wahr mir Gott helfe.“ Das heißt es für uns, was für jene damals in dem Wörtlein lag: „Sie ließen sich taufen auf den Namen Jesu Christi.“

Und eine jede Bekehrung besteht in einer Scheidung von der Welt: „Laßt euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht“ (2, 40). Zu dem Bruch mit der Sünde gehört untrennbar der Bruch mit der alten Gesellschaft, mit den bisherigen Freunden und Kameraden, vielleicht sogar mit den Allernächsten, wenn sie uns entgegen-sind auf unserm neuen Weg. Tut Buße: das kostet einen Bruch mit der Welt. Da sind manche hängengeblieben und haben aus Furcht vor denen, die spotten (Vers 13), die Kraft nicht aufgebracht, zum neuen Leben durchzubrechen. Die sind hängengeblieben, und ihre Namen wurden nicht gefunden in dem Buch des Lebens.

* * *

Eine zweite Antwort gibt Petrus: Tut Buße und glaubet! Denn auch das liegt in der Mahnung: „Und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Es handelt sich um eine Gabe Gottes. Eine leere Hand, ein offener Mund, die Gott füllen soll, das ist notwendig, wenn sie zur Ruhe kommen sollen. Glauben, zugreifen! Und wäre deine Hand die schwächste Hand im ganzen Kreise hier unter uns: die schwächste Hand griff nach dem Saum seines Gewandes, da ward seine Kraft ihr zuteil. (Mark. 5, 30). Darauf darfst du es auch wagen. „Die nur sein Wort gerne annahmen“ (2, 41). Das ist's, worauf's ankommt: gerne annehmen, sich den Heiland gefallen lassen, den Widerstand aufgeben gegen Jesus und sein Heil, das ist alles. Es ist so einfach, sich etwas schenken zu lassen. Und beachten wir wohl, auf eine einzige im Glauben ergriffene Predigt hin kann des Menschen Seligkeit zustande kommen.

Gerne annehmen! Denn jede Bekehrung ist eine Tat Gottes. „Und wurden hinzugetan“ (2, 41). Gott tut hinzu. Er gibt die Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben. (Joh. 1, 12). Er gab ihnen innerlich die Freimütigkeit, daß sie sich dazu halten durften. „Er gab mir die Kindschaft, nahm mich auf und an, o, wie bin ich fröhlich, daß ich's glauben kann.“

Und dann leuchtete ihnen Jesus und sein Kreuz, dann senkte sich Gottes Gnade in ihr Herz, und sie ergriffen die Vergebung der Sünden. Da konnten sie sich ihres Heilandes freuen, da wurden ihre Augen hell und ihr Herz warm, ihr Mund floss über vom Lobe Gottes. „Sie lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen“ (2, 47). Das Lied war da.

Und darum war das Lied und Lob Gottes bei ihnen eingekehrt, weil sie ihres Heils gewiß waren, weil sie Gemeinschaft gefunden hatten mit ihrem Vater durch ihren Herrn Jesus Christus, weil ihnen die Sonne aufgegangen war. Und dann geht's im Leben des Menschen so, wie beim Sonnenaufgang draußen im Walde, dann wachen tausend Stimmen der Sänger auf.

So waren sie „gerettet“ worden. Pfingsten bedeutet nicht Anstrengung, Ringen, Sehnen, Pfingsten bedeutet Gabe Gottes. Pfingsten bedeutet den Blick auf den Heiland, auf sein für uns vollbrachtes Werk. Wie viele mühen sich gerade, um Gottes Geist zu empfangen, ab, indem sie an sich selbst arbeiten wollen und suchen sich in „Stimmung“ oder in die rechte „Stellung“ zu bringen, und ihr Blick ist immer auf sie selbst gerichtet. Wollen wir unseres Heils gewiß werden, dann müssen wir den Anker nicht in das Schiff hineinwerfen, sondern in den Felsen, in sicheren Ankergrund außerhalb unseres Schiffes, in Jesus, den Heiland. Dieses Ankerwerfen um das Kreuz unseres Heilandes, das ist Pfingsten.

* * *

Und der heilige Geist? Wollten wir nicht vom heiligen Geist sprechen? Das ist ja der heilige Geist! Das ist seine Gabe! Still tritt er zurück, von ihm ist nicht viel die Rede, er verklärt Christus, er treibt zum Heiland, er zieht die Knie nieder unter das Kreuz, er macht dem Herzen Mut, zu glauben an die Vergebung der Sünden. Da streckt der Verlorene in seiner Not seine Hand aus nach dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Und da findet der Sünder, wie seine Hand sich auf das Lamm der Versöhnung

legt, seine Hand in seines Gottes Hand. Der verlorene Sohn ist heimgekehrt ins Vaterhaus. „So werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Das ist es, er eignet uns das alles innerlich zu, denn niemand kann sagen: „Jesus ist mein Herr“ ohne durch den heiligen Geist. (1. Kor. 12, 3). Gottes Geist gibt mit unserem gestillten Gewissen, mit unserem unter dem Kreuz zur Ruhe gekommenen Geist zusammenklingendes Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16). Das ist das Pfingsten der Seele.

* * *

Habt ihr den heiligen Geist empfangen? Das ist für uns alle die entscheidende Frage. Unter uns ist so viel schwaches, halbes, unklares Wesen. Warum? Dies ist die Lösung: Nur das ist göttliches Leben, das aus dem Geist geboren ist, nicht das andere, das sich oft als göttliches Leben ausgeben will, das überkommene, religiöse, kirchliche Wesen. Laßt uns wohl darauf achten, für die Apostel war es das Normale: zum Glauben kommen, gerettet werden, das heißt, den heiligen Geist empfangen. So war es Pfingsten, so war es bei dem Pfingsten der Seiden beim Hauptmann Kornelius (Kap. 10). „Der heilige Geist fiel auf alle, die dem Worte zuhörten“ (10, 44). So war es in Samaria (8, 15). Darum fragt der Apostel Paulus (19, 2): „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ Er merkte offenbar, daß bei den Jüngern in Ephesus etwas nicht stimmte, und darum diese Frage. Und dann kam es zum Vorschein, daß sie auf Grund einer unvollkommenen Verkündigung den Herrn Jesus angenommen hatten. Sie wußten nicht einmal, ob ein heiliger Geist sei. Und dann verkündigte ihnen Paulus, daß sie glauben sollten an Jesum, daß er Christus sei. Da wurde Gottes Geist auch ihnen gegeben. Als die klare Verkündigung ihr Herz traf, hat Gottes Geist sie in das volle Heil hineinführen können. Laßt uns wohl darauf achten: klare Verkündigung von Jesus und seinem Kreuz, das gibt klare Befehreungen, weil da Gottes Geist den Menschen das ganze Heil in Christo zu-eignen kann.

Habt ihr den heiligen Geist empfangen? Diese Frage konnten die Apostel so stellen, weil der heilige Geist für alle da ist. Schon in der Verheißung des Joel, die Petrus anführt, steht es ja, daß Gottes Geist auf alles Fleisch ausgegossen werden soll. Im Alten Testament war es wie beim Aufgang der Sonne. Da sind nur erst die Spitzen der höchsten Berge von ihren Strahlen erleuchtet. So sehen wir im Alten Testament die Großen im Reiche Gottes, auf denen Gottes Geist ruhte, Abraham, Mose, David, Elia. Zu Pfingsten ist die Sonne des Heils Gottes auf den Höhepunkt gestiegen. Nun treffen ihre Strahlen auch das kleinste Halmchen im tiefsten Tal. „Die Verheißung des Vaters“, nannte es Jesus und weckte damit hoffnungsfrohes Erwarten. „Ihr“ sollt sie empfangen, ihr alle, ohne Ausnahme. Und Petrus kündigt es der ganzen Menge der Zuhörer an, „euer und eurer Kinder ist diese Verheißung“ (2, 39). Und es heißt: „Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen (2, 3). Jeder einzelne empfing Gottes Gabe. Es ist nicht so, wie man es uns oft darstellen will, als ob nur „die Gemeinde“ in ihrer Gesamtheit den Geist habe oder nur die Führer oder die Leitung der Gemeinde. Ein jeder einzelne wurde des heiligen Geistes voll, und darunter waren viele Unbekannte aus Galiläa. Also nicht nur der Führer und der Großen im Reich hat der Herr gedacht, als er von der Verheißung des Vaters sprach, sondern an jeden einzelnen.

Und jeder einzelne soll seine besondere Gabe empfangen, er soll in seinem inneren Leben seine besondere Art haben, seinen besonderen Weg, den Gott ihn führt. Wie es schon in der Verheißung des Joel heißt, daß die Väter anders als die Söhne und die Töchter und Mägde anders als die Jünglinge und Knechte, begabt werden. Ein jeder soll seine Gabe empfangen, jeder individuell verschieden, jeder sein Geheimnis mit dem Herrn haben, jeder etwas Geschenktes von Gott erhalten und alle alles durch Gottes Geist und alle alles so, daß Jesus ihnen über alles geht.

* * *

Hast auch du Verlangen nach dieser Gabe? Hier ist der Schlüssel zu allen Schätzen Gottes, hier haben wir die Hand an der Tür, da man hineingeht in Gottes Reich und zu Gottes Reichtum. Mancher von uns hat Verlangen, sein ist die Klage: ich kann nicht mehr, so geht es nicht weiter, es muß anders werden, ich halte es nicht mehr aus, bei mir ist alles so tot, so leer, so schwach. Und mancher ist noch ärmer, in ihm ist alles so trocken und dürr, und er seufzt wohl: hätte ich doch mehr Verlangen! Nun, ich höre es, du hast Durst nach dem Durst. Du bist dem Heiland gerade recht, du solltest zur Quelle kommen. Frag nur aufrichtig den Petrus: „Was sollen wir tun?“ und tu, was er dir sagt. Du bist der Mann. Du bist gemeint.

* * *

Und wenn du mich noch einmal fragst, wie soll es dazu kommen? Dann sage ich dir: laß dein Herz so sein, wie damals die Gemeinde, ehe der Geist kam. „Auf dem Söller“, das muß das Kennzeichen deines inneren Standes sein. Wie war die Gemeinde auf dem Söller?

Wartend! Ganz bestimmt wartend: er hat es gesagt, wir gehen nicht von hier weg, bis daß es kommt, wir stützen uns auf sein Wort.

Stille! Gesammelt! Einem fließenden Bach kann man keinen Stempel aufdrücken, einem unruhigen, zerfahrenen Gemüt kann Gott nicht sein Siegel ausprägen. Laß uns stille sein auch mitten in der Unruhe des Alltags und uns immer wieder Stunden der Einkehr erobern! Sucht die Einsamkeit auf und Gottes stilles Begegnen.

Gehorsam! „Was gewesen, werde stille, stille, was dereinst wird sein. All mein Wunsch und all mein Wille geh' in Gottes Willen ein.“ Gehorsam! „Gott gibt seinen Geist denen, die ihm gehorchen.“ (5, 32). Und nun frage dich: willst du, was Gott will? Oder ist ein Pfropfen in dem Kanal, durch den Gottes Freude in dein Leben strömen soll, und sind dadurch dem göttlichen Leben alle Zugänge zu dir verstopft? Schlag den Pfropfen heraus! Heute noch!

Betend und flehend! Auf Jesus kam der Geist, da er aus dem Wasser der Taufe stieg und betete (Lukas 3, 21). Und er hat uns das Geheimnis verraten: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“. Denen soll geschehen nach ihrem Glauben.

Einmütig! Einer war des andern Hilfe. Und so wollen auch wir zusammenkommen und untereinander verbunden sein in all unserem Werk. Es geht um eine heilige Sache. Wir kämpfen einen heiligen Kampf. Laßt uns einmütig nur dies eine Ziel im Auge haben: seinen heiligen Geist.

Ich las einmal eine Bekanntmachung von der Eröffnung einer elektrischen Bahnstrecke: am so und so vielsten mittags 12 Uhr wird die Strecke „unter dauernden Strom gesetzt“. „Das wär's!“ So sprach meine Seele. Wenn das von meinem Leben gälte: „Unter dauernden Strom gesetzt.“ Das ist es, das ist die Verheißung des Vaters.

2.

Die Entfaltung des neuen Lebens

„Unter dauernden Strom gesetzt“, das Wort macht uns hungrig und weckt unser Verlangen. Und Verlangen wecken auch die mannigfachen biblischen Ausdrücke über das neue Leben, über die Gabe des heiligen Geistes. Wir sind leicht geneigt, in diese Ausdrücke etwas Geheimnisvolles, Unfassbares hineinzudeuten, und wir tun gut, uns klarzumachen, wie es nur die mancherlei Ausdrücke der Schrift für die eine große Gabe sind.

Getauft mit dem heiligen Geist, das weist rückwärts. Es ist das geschichtliche Wort und weist auf die geschichtliche Tatsache von Pfingsten hin, auf die erste Gabe, die die Apostel und die erste Gemeinde damals empfangen, und weist bei jedem Jünger rückwärts auf die Zeit, da in seinem Leben Gottes große Sonne aufgegangen ist.

Erfüllt mit dem heiligen Geist, das weist nach innen, daß aller Durst gelöscht, alles Sehnen zur Ruhe gekommen ist, alles Verlangen gestillt wurde. „Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißten hatte; es kam alles“ (Josua 21, 45). Gottes Geist hat die innere Leere ganz ausgefüllt. Keine Enttäuschung trat ein. Es ist Wahrheit geworden: „Ich will Israel wie ein Tau sein“ (Hosea 14, 6).

Versiegelt mit dem heiligen Geist, das weist vorwärts in die Zukunft, auf den wiederkommenden Herrn, dessen Eigentum ich bin. Dann wird er uns das volle Maß des uns zugeordneten Heils geben. Darum wird der Geist das Angeld genannt. Er ist wie eine Anzahlung, die mir das Mehr gewährleistet, daß einmal alles kommen wird, und nichts wird mir vorenthalten bleiben.

Gesalbt mit dem heiligen Geist, das weist nach außen, auf den Dienst, daß wir ausgerüstet sind, wie Christus gesalbt war mit dem Geist, daß wir auch Gesalbte, „Christen“ sind, und daß uns keine Aufgabe zu schwer sein wird, daß uns nichts verzweifelt und verzagt machen darf, was uns auf dem Wege begegnet.

* * *

Auf dieses letzte, auf den Dienst wollen wir nunmehr besonders achten, aber nicht auf den Dienst des einzelnen nur, sondern der Gemeinde, der Gemeinschaft, des Verbandes oder Vereins, in dem wir stehen und darauf, was dieser Dienst mit sich bringt. Deshalb sprechen wir davon, wie sich das neue Leben entfaltet, von der Gemeinschaft untereinander, vom Zeugendienst und vom Leiden.

Die Gemeinschaft untereinander

Das Wort, das am ersten Abend der Geschichte der neuen Gemeinde am meisten gesprochen wurde, von den neuen Gläubigen anbetend, von den Feinden mit Haß und Feindschaft, das Wort, das alles erklärte, was geschehen war, war nicht das Wort: „Gemeinde“ oder „Gemeinschaft“, sondern war das Wort „Jesus“. Dieser Name klang in aller Munde.

Jesus war groß in den Herzen der Gläubigen, er allein der Inhalt ihres neuen Lebens, Redens, Singens und Lobens. Die Herzen waren ihm verbunden. Dadurch waren sie auch untereinander verbunden. Dadurch war die neue Gemeinde entstanden.

Auf einem Turnplatz stand in weitem Kreise um den Turnwart eine Schar von Turnern, je drei bis vier Meter voneinander. Auf den Ruf des Turnwarts hin gingen sie alle auf ihn, den Mann im Mittelpunkt, zu. Je näher sie alle dem Mittelpunkt kamen, um so näher kamen sie einander, hatten bald Fühlung miteinander und standen dann fest wie eine Mauer um den Turnwart her. So ist's auch mit der Gemeinschaft in Jesus. Sie ist nicht eine Genossenschaft, die um ein Prinzip sich vereinigt hat, etwa um das Gebot der Liebe. Die Gemeinde Jesu Christi ist nicht etwa zu vergleichen mit einer Republik, die sich um die Fahne der Nächstenliebe geschart hat und einmütig nun ihren Grundsatz in der Welt vertritt, sondern sie ist ein Königreich Jesu Christi. Der König ist dabei die Hauptsache, an ihm hängt die ganze Gemeinschaft, daran, daß jeder einzelne mit ihm verbunden ist. Es kann keiner hinzukommen, indem er sich von der Seite und von außen her zu dieser Schar hält. Die ganze Schar steht mit ihrem Angesicht Jesus zugekehrt und hört auf niemand und verbindet sich mit niemand, der von der Seite und von außen her auf sie einredet und mit freundlichem Handschlag täuschen will. Nur vom Mittelpunkt, von Jesus her gehen die Fäden aus, die diese Gemeinschaft zusammenhalten. Und nur, wer selbst mit solch einem Faden an den Mann im Mittelpunkt gebunden ist, ihm zugewandt, mit ganzer Seele an ihm hängend, nur der gehört in diese Gemeinschaft. Je enger die Fühlung aller einzelnen mit Jesus ist, desto enger ist die Gemeinschaft untereinander. Wo einer oder einige sich von ihm abgewandt und ihm den Rücken gekehrt haben, da ist auch die Gemeinschaft unterbrochen, da fällt die Gemeinde auseinander. Da ist's auch den Nachbarn erschwert, ganz ungeteilt nur auf den Mann im Mittelpunkt zu schauen, weil um sie her so viele andere Dinge vorgehen. Die christliche Gemeinde ist eine Jesusgemeinschaft. Weil Jesus ihnen allen groß geworden

ist, deshalb sind sie überhaupt beieinander, das hält sie zusammen. Wenn Jesus ihnen aus den Augen rückt, dann gilt das Wort: „Ein jeglicher sieht auf seinen Weg.“ (Jes. 53, 6).

* * *

Deshalb ist auch im tiefsten Grunde ihr einziges Verlangen, immer mehr von Jesus zu hören. Der Grundtrieb der Jesusgemeinschaft, der diese Gemeinschaft zusammenhält, ihr eigentlichstes Lebenselement ist Jesus. Nicht von sich oder über das, was die Gemeinschaft ist und braucht und hat, hört man sie reden, nein, das ist die Bestätigung des innersten Geistes dieser Gemeinschaft, daß sie von sich hinweg auf Jesus schaut. Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel, die ihnen von Jesus berichteten und Jesu Werk deuteten. Dadurch blieben sie in der Gemeinschaft untereinander. Das ist das tiefe Verlangen der neu erwachten Gotteskindschaft, wie es der große Erfinder, Daurat Schmidt, aus seinem Leben erzählt, daß er als jung bekehrter Christ sich alle Sprüche von den Wänden des Vereinslokals und der Herberge zur Heimat abgeschrieben habe, um sie auswendig zu lernen und immer bei sich zu haben. Gerade im Anfang des neuen Lebens hat man einen Heißhunger nach Gottes Wort, nach der Apostellehre, und das treibt zu den anderen, zur Gemeinschaft, sich mit ihnen auszutauschen über Jesus. Und das Verlangen, die Gemeinschaft mit ihm lebendiger zu pflegen, wurde gestillt im Brotbrechen und im Gebet (2, 42), in der herzlichen, brüderlichen Tischgemeinschaft bei seinem Mahl und in dem dankbaren Ausblick zum Herrn. Es ist beides unablässlich miteinander verbunden. Jesus ist verklärt, die Gemeinschaft untereinander ist geschlossen. Das ist die Wirkung des heiligen Geistes.

„Sie waren täglich und stets beieinander, einmütig im Tempel“ (2, 46). In solchen Zeiten wird es einem nie zu viel. Es ist, wie wenn es Brautgeschenke des Bräutigams an die neu erworbenen Seelen wären. Er offenbart ihnen immer wieder neue Herrlichkeiten. Und davon bekommt man nie zu viel.

Darüber wird das Herz froh. Man muß sich mit anderen austauschen, denn Freude ist ein Chorgesang. Der Geist der Freude drängt zur Aussprache. Man kann nicht schweigen, man muß sich den Brüdern mitteilen. Darum waren sie stets beieinander.

* * *

Und dazu wurden sie auch durch die Verfolgung veranlaßt. Diese trieb sie zueinander hin. Sie waren innerlich aus ihrem Volk herausgehoben, und nun handelten sie so wie die Schwalben im Herbst, ehe sie nach dem Süden ziehen und eine neue Heimat suchen. Da sehen wir sie auf den Dächern in großen Schwärmen sitzen. Sie sammeln sich, weil sie hier nicht bleiben können und die große Reise vor sich haben, um sie gemeinsam anzutreten. So auch die erste Jüngerschaft. Von ihrem Volk waren sie, wenn auch nicht äußerlich, so doch innerlich getrennt. Da bildete sich unvermerkt ein neues Volk Gottes durch Gottes Geist.

Welch wunderbarer Trost liegt darin für die, die durch die Gabe des Geistes Gottes, durch ihre Gemeinschaft mit Jesus vereinsamt sind und ihre alten Freunde verloren haben, ja vielleicht in ihrer eigenen Familie nun ganz allein stehen müssen. Kommt, fürchtet euch nicht, es wartet eurer hier, wo ihr nur Schwierigkeit und Not seht, eine neue, selige Erfahrung: „Längst vermiste Brüder find ich nun in Jesu Jüngern wieder.“

Und die Feinde, die sie von sich ausstießen, sie sagten von ihnen: „Wie sie sich untereinander so lieb haben.“ Ja, diese Liebe zu den Brüdern, diese Gemeinschaft mit den anderen, die auch Jesu Eigentum geworden sind, ist ein Merkmal der Jünger Jesu. „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder“ (1. Joh. 3, 14). Ich fragte einmal einen Stellmachergesellen, der zur gleichen Zeit mit mir zum Glauben gekommen war: „Jakob, bist du bekehrt?“ Er antwortete mir: „Ich weiß es nicht, aber ich habe die Kinder Gottes alle herzlich lieb und freue mich, wenn ich nur eins von ihnen auf der Straße

sehe.“ Das war ein gutes Zeichen. Die Welt liebt Gottes Kinder nicht. Gottes Geist wirkt diese Liebe der Jünger untereinander. Das ist die Gemeinschaft der Kinder Gottes.

* * *

„Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (4, 32). Das ist nicht künstlich gemacht, sondern Gabe des Geistes. Seine Frucht ist es, daß nicht nur die Herzen einig werden in der Liebe zum Herrn, sondern auch die Seelen, daß die Temperamente zusammenklingen, daß ein jeder seine Eigenart einordnen und dem Gemeinsamen, der Gemeinschaft unterordnen kann. Alle Einspännerei ist ein Zeichen von Mangel an heiligem Geist. Wenn z. B. einzelne Verbände oder in unseren Vereinen die einzelnen Abteilungen der Sänger, Bläser und Turner ihre eigenen Wege gehen und nicht sich dem Ganzen des Werkes einordnen, dann ist das Mangel an heiligem Geist! Wenn einzelne Führer ihren Willen durchsetzen und ihr Gepräge dem Ganzen aufdrücken wollen, so sind es nicht geistvolle Leute, sondern sie sind arm an heiligem Geist. Gottes Geist verbindet Herzen und Seelen, der Menschen Geist isoliert die einzelnen. Wenn der Menschen Geist groß wird, dann ist Verwirrung die Folge, Zerstörung und Trennung. So war es bei dem Turmbau zu Babel, als die Menschen sich einen großen Namen machen wollten. Da geschah das erste „Sprachwunder“. Sie verstanden sich nicht mehr. Gott hatte ihre Sprache verwirrt. Pfingsten ist das Gegenteil vom Turmbau zu Babel. Gott wird groß. Gottes große Taten werden verkündigt, sie lobten Gott. Da verstehen sie sich wieder. Da geschieht das Sprachwunder des heiligen Geistes. „Wir hören sie mit unseren Zungen die großen Taten Gottes reden.“ Wenn Gott unter uns groß ist, dann werden Gottes Kinder einig sein, und dann wird alle Einspännerei durch Gottes Geist überwunden.

* * *

Sie waren „im Tempel“ versammelt. Sie knüpften an das Vorhandene an und trennten sich nicht voreilig von der Volksgemeinde Israels. Es ist nicht die Wirkung des heiligen Geistes, wenn man es im Ungewöhnlichen sucht; es ist nicht Ausfluß des Geistes Gottes, wenn einer meint, es müßte mit ihm jetzt auch in seinem Auftreten etwas ganz Besonderes, Neues, Wunderliches, Auffallendes sein. Mancher andere „Geist“ unserer Tage sucht sich zu erkennen zu geben durch Wunderlichkeiten, durch auffällige Tracht oder Lebensweise, ein sonderbares Gebaren. Man fühlt sich aus der Menge herausgehoben, wenn man sich anders benimmt als die anderen, und bildet sich ein, das wäre „Geist“. Weil so wenig Geist darin ist, deshalb muß man es wohl im Leiblichen und im Außerlichen suchen. Auch unter uns sind so viele, die bei unseren gemeinschaftlichen Veranstaltungen durchaus nicht in der Reihe gehen können, die immer ein wenig anders sind als die anderen, kommen etwas früher oder kommen etwas später, aber jedenfalls handeln sie etwas anders als die andern und meinen, daß sei „Geist“. Sie können sich doch nicht, wenn der „Geist“ sie regiert, an die Uhr binden und auf das Kommando hören. Und die ganze Sache ist oft nur Eitelkeit und nicht aus dem Geist, sondern ganz tief aus dem Fleisch.

Sicher ist manchmal Trennung nötig von den andern, Auszug aus Vaterland und Freundschaft, wie Gottes Geist den Abraham trieb. Aber laßt uns wohl prüfen, ob Gottes Geist uns treibt; und dann wollen wir gehen, aber wollen nicht handeln nach fleischlicher Art.

Wieviel Einspännereien dieser Art finden wir auch unter uns. Und die Folge ist nicht Verbindung, Einigung, zu der Gottes Geist hintreibt, sondern neue Trennung. Solche Leute sind nicht Ritt, sondern Dynamit für unsere Gemeinschaft.

Durch Gottes Geist hatte die Gemeinde auch Gnade bei dem ganzen Volk. Geisterfüllte Leute stoßen nicht ab, ob sie auch ernste und schneidende Dinge zu sagen haben, sondern ziehen an. Wer sich selbst sucht, wer sich selbst lobt, wer sein Werk in den Vordergrund schieben will, der stößt ab, der macht sich verhaßt. Wer an die Spitze kommen will,

wird mit seinem spigen Wesen viele verletzen. Wer Gott lobt und Gottes Werk treibt, der hat Gnade bei allem Volk. Das wirkt der heilige Geist.

* * *

Es lag die Furcht Gottes auf der Gemeinde. „Alle Seelen kam Furcht an“ (2, 43). Nicht nur über dem Volk, auch über der Gemeinde lag die Furcht Gottes (5, 11). Auch dies gehört zur Gemeinschaft untereinander. Wir machen nicht die Gemeinschaft in Christo, sie ist nicht unsere Schöpfung. Oft hat man den Eindruck bei einer Vereinsgründung: „Sie machen einen Verein auf.“ Das ist nicht die Gemeinschaft des Geistes, in der Jesus der Mittelpunkt ist. Ein Verein, in dem er herrscht, ist sein Werk und seine Gabe, eine Schöpfung des heiligen Geistes. Und darum müssen wir mit Furcht Gottes in unserer Arbeit stehen. Furcht, daß wir ja nichts verderben in seinem Reich. „Gott ist gegenwärtig“, es ist seine Gemeinde, es sind die von Jesus teuer erkauften Seelen. Wir stehen in unserer Arbeit nur als Gottes Botschafter. Wir brauchen heilige Hände, wenn wir Gottes Reich bauen und an seinem Werk stehen wollen. Furcht Gottes muß auf uns liegen, daß uns unser christliches Arbeiten nicht zum Gericht und zum Verderben werde. Christliche Gemeinschaft ohne Furcht Gottes wird zur Spielerei und hat den Keim der Schwärmerei und der Zerspaltung in sich.

* * *

Und noch ein Punkt. „Sie hielten alle Dinge gemein.“ (2, 44). Die Gütergemeinschaft in der ersten Gemeinde. Es ist dies ohne Zweifel nicht so wichtig gewesen, wie es oft gemacht wird und uns heute vielleicht erscheint, sonst wäre später in der Gemeinde des Herrn mehr davon gesagt worden. Jedenfalls ist es nicht der Kommunismus gewesen, den man heute predigt, da die Begehrlichkeit regiert: „Was dein ist, das ist mein“; sondern es war der Ausfluß der Bruderliebe: „Was mein ist, das ist dein“. Die Liebe

Christi, durch Gottes Geist gewirkt, macht die Menschen los vom Geld. Sie allein ist das Gegenmittel gegen den Mammonsgeist und den sündigen Kapitalismus bei reich und arm. Sonst ist ein Widerstand gegen die Herrschaft des Geldes in uns und um uns unmöglich.

Aber das Wichtige an dieser Gütergemeinschaft ist nicht die äußere Form des Wirtschaftslebens, sondern der Geist. Was sie dort taten, vielleicht im ersten Überschwang der Gefühle zu viel taten, das war geheiligt durch die Liebe. Wieviel können wir von diesen Brüdern lernen. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist“ (Römer 5, 5). Aber nun wollen wir sie bestätigen, nicht indem wir grübeln über neue Wirtschaftsformen, über Kapitalismus oder Kommunismus, über Siedlung und manche im weiten Felde liegende Hilfe für unser armes Volk. Nein, die große Liebe Gottes kann von uns nur in kleiner Münze weitergegeben werden. Im täglichen Leben, im Verkehr untereinander, im häuslichen Zusammensein wird sich's zeigen, ob Gottes Geist uns mit Liebe erfüllt hat. Die Brüder im Verein, die Schlichter und Gerichten, meine Frau und eure Mütter, die können uns sagen, ob wir Liebe haben.

Der Zeugendienst

Die Jesusgemeinschaft wird immer werben und von Jesus zeugen. Sie läßt ja nicht zu sich ein, sondern zu ihrem großen König. Mose, das Gesetz, hatte eine schwere Zunge. Von dem, was man muß und soll, spricht man nicht gern. Zu Pfingsten kamen feurige Zungen. Von dem, was man empfängt und haben kann, geht der Mund über. Feurige Zungen waren eins der Sinnbilder des Geistes. Nicht Gewalt, sondern das Zeugnis, das Wort, die Botschaft sollen die Menschen zum Gehorsam Christi bringen. „Ihr werdet meine Zeugen sein“, das war der Auftrag, der letzte wichtigste Befehl des Meisters. Ihn zu erfüllen war unmöglich für das kleine, schwache Säuflein, für diese Männer hinter verschlossenen Türen.

Das Zeugnis ist eine Frucht des Geistes. Es ist nicht von Menschen erdacht und gemacht, geplant und überlegt, sondern es sprudelt als Frucht des Geistes hervor. Nicht heißt es: ich muß Zeugnis ablegen. Nein, ich kann nicht anders. „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (4, 20). Nicht geschäftsmäßig, nicht pflichtmäßig war das Zeugnis der ersten Jünger, sondern „sie fingen an, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen“ (2, 4). Das Zeugnis von Christus ist eine Gabe des Geistes. Alle andere Art von christlichem Zeugnis, da man reden muß, von gesetzlichem Wesen in Bewegung gesetzt, ist nichts nütze, sondern schädlich und hinderlich. Es soll nur reden, wen Gottes Geist treibt. Es ist eine ganz persönliche Sache. Nur der kann etwas geben, der erst selbst etwas empfangen hat.

Über wenn der Geist treibt, dann soll man auch reden. Als Petrus den Spott der Menge beobachtete und die Mißdeutung des Ereignisses wahrnahm: „Da trat Petrus auf mit den Elfeln“ (2, 14). Dies Auftreten, wo es notwendig ist, und wenn Gott Gelegenheiten gibt, das ist es, was wir lernen müssen; daß wir zur Stelle sind, wenn die Lage reif ist für ein Zeugnis vom Heiland.

Nach der Heilung des Lahmen heißt es (3, 12): „Petrus antwortete dem Volk“. Niemand hatte gefragt, aber Petrus merkte, sie waren offen für ein Wort, sie hatten Fragen, sie suchten Wahrheit und Licht. Dann sollen die Jünger Jesu ihren Mund auf tun. Und wie ungezählt sind in unserer Umgebung die, die nach Wahrheit und Licht suchen, die Fragen haben. Haben wir wirklich treu unser Zeugnis weitergegeben? Wir müssen an die Arbeit gehen. Wir müssen uns vor Augen halten, wer in unserer Umgebung, in unserem Dorf, an unserer Arbeitsstätte noch nicht das Zeugnis von Jesus klar gehört hat, und zu ihnen gehen und mit ihnen sprechen. Ein Missionar in Indien träumte, daß er über eine große blumenreiche Wiese eine lachende Schar von Menschen gehen sah. Als er genau zusah, merkte er, daß sie alle blind waren und vorne alle nacheinander in einen Abgrund stürzten. Da hörte er hinter sich einen vollen Gesang, und wie er sich

umwandte, sah er eine Gemeinde versammelt, die das Lied sang: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“. Sie ermunterten sich zum Dienst, aber ließen die Blinden ruhig in ihr Verderben rennen. Ist das nicht das Bild von manchem unserer Vereiner? Wie oft haben wir gesungen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“, und haben den Zeugendienst in uns gedämpft und sind nicht hingegangen, um die auf der blumenreichen Wiese, die Lachenden, die Blinden, die Stürzenden auf Jesus hinzuweisen.

Aber werden wir auch immer das rechte Wort haben? Als Petrus (4, 8) vor dem hohen Rat stand, da sprach er voll heiligen Geistes mit Freude und gab auf die Frage: aus welcher Gewalt und in welchem Namen habt ihr das getan? freudig Zeugnis von dem Namen Jesu Christi. Warum steht dort: voll heiligen Geistes? Als die Frage an ihn gerichtet wurde, als die Gelegenheit da war, da kam es über ihn. Das Zeugnis kam, und es wurde ihm gegeben vom Geist. Wenn die Stunde kommt, wenn wir gefragt werden, wenn es uns innerlich treibt, dann wird der heilige Geist es uns geben. Wir wollen uns nicht darum sorgen, es ist alles Gnade, aber wir wollen treu sein.

Gottes Geist wirkt ein freudiges Zeugnis. „Sie sahen aber an die Freude des Petrus und Johannes“ (4, 13). „Sie redeten das Wort Gottes mit Freude“ (4, 31), und sie baten den Herrn um mehr Freude: „Gib deinen Knechten mit aller Freude zu reden dein Wort“. Darum dürfen und sollen wir bitten: „Mit einem freudigen Geist rüste mich aus“ (Ps. 51, 14).

Missionar Johannsen aus Bethel erzählte uns, daß er bei den primitiven Völkern in Afrika ein Sprichwort gefunden habe, das lautet: „Königsbote, dein Antlitz muß leuchten.“ Leuchtende Augen beim Zeugnis für den Herrn schafft nur Gottes Geist. Wie arm ist oft das aufgekragte Wesen, das manche zur Schau tragen, und wie arm sind auf der anderen Seite die traurigen Worte der Freudelosen. Deren Zeugnis wird niemand anlocken. Nicht künstlich gemachtes Feuer und Leuchten ist es, dessen wir bedürfen, sondern Freude, die Gottes Geist im Herzen wirkt. Jesus

ist die Quelle von Licht und Kraft. Bei ihm müssen wir angeschlossen sein mit unserer Leitung.

* * *

Und Gottes Geist wirkt ein liebevolles Zeugnis. Wie freundlich und bescheiden spricht Petrus (2, 14): „Ihr Juden, liebe Männer.“ Nein, die sind nicht voll süßen Weins! Weingeist macht frech und großsprecherisch, Gottes Geist macht bescheiden und liebevoll. Wie liebevoll knüpft Petrus an die Geschichte des Volkes Israel an (3, 13 und 14) und spricht von dem Gott Abrahams, der seinen Knecht Jesum verklärt hat. Wie legt er durch Joels Wort ihnen das Verständnis der großen Erscheinung nahe. Er will es ihnen leicht machen, Gott zu verstehen. Das war die freundlichste Weise, wie er ihnen kommen konnte. Er knüpfte an ihre Bibel an. Er hob zunächst nicht den Gegensatz, sondern das Gemeinsame hervor. Und dann zeigte er auch Verständnis für die Schwierigkeiten, die seine Zuhörer bei seiner Botschaft hatten: „Und nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit getan habt.“ Es klingt alles so liebevoll und herzlich, was Petrus sagt: „Wir fahren schön mit den Leuten“ (2. Kor. 5, 11). Dieses liebevolle „und nun“ zu finden, das ist die Kunst des Zeugnisses, anknüpfend an das, wo die anderen uns verstehen, wo die Voraussetzungen gegeben sind. Und dann sie weiterführen mit freundlichen Händen zu der Entscheidung über ihre Sünde und über den Heiland. Damit ist nichts getan, daß man die Leute nur anpredigt, daß man ihnen pflichtmäßig „sein Zeugnis ablegt“, sondern wir wollen sie doch überwinden, gewinnen, zu Jesus führen. Wie manche fahren mit ihrem Zeugnis hart auf die Menschen los und schlagen ihnen das Ohr ab, wie Petrus dem Malchus. Dann hören sie ganz gewiß überhaupt nicht mehr zu. Der Ton macht die Musik. In unserem großen Eßsaal im Soldatenheim in Wilna hatten wir nur einen Spruch aufgehängt, der lautete: „Laß die barmherzige Auffassung aller Dinge deine Lebensauffassung sein.“ Wir wollten mit unserer ganzen Arbeit ein Zeugnis sein für Jesus, aber wir wollten vor allem gern

alles liebevoll tun. Und dazu gehört auch, daß man nicht nur die Wunden zeigt, sondern auch die Arznei, nicht nur sagt: „Ihr habt das und das getan“, sondern auch „Gott aber hat . . .“ (3, 17 f.). Die frohe Botschaft handhaben auch da, wo sie scheinbar nicht am Plage ist!

* * *

Das aber setzt voraus ein Klares, unverhülltes Zeugnis, was den Inhalt unserer Botschaft angeht. Ich habe schon erwähnt, wie klar Petrus von der Sünde spricht, unverblümt, „ihr habt es getan.“ Und wie klar spricht er von Jesus, immer wieder kommt „dieser Jesus“. Lauter klare Worte, lauter Herzschnitte. Wie möchte ich wünschen, daß ich Worte fände, euch, ihr lieben Brüder, dies ernst aufs Herz zu legen. Der Inhalt unseres Zeugnisses muß klar sein. Darum haben wir so oft nicht die erwünschte Frucht bei unserer Arbeit, daß Gottes Geist die Herzen ergreifen und erfüllen kann, weil unser Zeugnis nicht klar ist, sondern wir die Seelen hinhalten in ungewissen Redensarten, in Andeutungen, mit Stimmungen und Empfindungen. Sagt doch klar, um was es geht; gerettet sein oder verloren gehen. Das ist das Zeugnis, das Gottes Geist fordert. Darüber kann Gottes Geist die Herzen ergreifen. Sonst halten wir die Seelen auf.

* * *

Und auch darauf wollen wir achten: wir haben eine übermenschlich große Botschaft zu bringen. Von den großen Taten Gottes sollen wir zeugen (2, 11). Wir haben es zu tun mit den Dingen, „die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und die in keines Menschen Herz je gekommen sind, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ (1. Kor. 2, 9).

Das ist unser Thema, und das allein. Wir wollen nicht mit uns evangelisieren, mit unseren Erfahrungen und Taten. Das Zeugnis muß freilich zeugnismäßig sein, d. h. aus eigener Erfahrung kommen, die Aussage eines Zeugen, der dabei war und etwas gesehen hat. Auch muß die Sprache modern

sein für die Modernen, verständlich für die, die manches aus der Bibelsprache nicht mehr verstehen. Aber der Inhalt bleibt das Wort von den großen Taten Gottes, von Jesus und seinem Zeil. Und darum werden wir auch oft gerade bei den innerlichsten Gesprächen merken, wenn's aufs letzte, wenn's aufs tiefste geht, dann tun wir gut, unsere Botschaft auch in Worte der heiligen Schrift zu kleiden.

* * *

Es ist nicht wichtig, unter welchen äußeren Umständen wir unser Zeugnis abgeben. Erst waren die Apostel freie Männer, dann waren sie Gefangene, erst „traten sie auf“, dann wurden sie vorgeführt. Auch wurden sie mitten in der Predigt unterbrochen (4, 3), und man legte Hand an sie. Und siehe da, auf dies abgebrochene Zeugnis kamen noch mehr hinzu als auf das, das sie vorher ungestört hatten ablegen können. Um die äußeren Umstände wollen wir uns keine Sorge machen, unsere Sorge soll nur sein, daß unser Zeugnis klar erklingt, alles andere steht bei Gott.

Unermüdet waren die Apostel und bezeugten „mit viel anderen Worten“ (2, 40) und ermahnten die Menge. Nicht nur in wohlgesetzter Rede, bei Ansprachen und Predigten, nein, auch mit viel anderen Worten wollen wir den Leuten nachgehen, auch unter vier Augen, auch mit jedem allein, wo nur immer sich Gelegenheit bietet.

* * *

Und dann wollen wir nicht vergessen, auch das Neg einzuzeichnen. Es ist doch bemerkenswert, daß man damals gezählt hat, „Es wurden 3000 hinzugetan“, „es wurden 5000 gläubig“ (2, 41; 4, 4). Es ist also nicht so, als ob man nie wissen dürfte, wieviel nun gerettet wurden. Gewiß müssen wir hier sehr vorsichtig sein. Jeder Methodismus ist vom Übel, der Methodismus einer künstlichen Befehlsmacht, der seine Erfolge mit vollem Munde aufzählt, ebenso sehr, wie der Methodismus einer kirchlichen „wachstümlichen Entwicklung“ oder eines Sakramentes, bei dem es immer nach einer Schablone gehen muß. Aber wir lernen aus diesen kurzen

Andeutungen: es ist nicht unrecht, wenn man sich fragt, ob etwas erreicht wurde. Man tröstet sich so leicht, wenn sich nichts in unserer Arbeit regt, mit dem Wort: „Wir sind nur Säeleute“. So wahr das Wort ist, ist es doch oft eine faule Ausrede von Leuten mit einer unklaren und verschwommenen Arbeitsweise. Die Pfingstgeschichte lehrt uns, daß man sich Rechenschaft geben soll über die Frucht der Arbeit, und daß man mit Freuden berichten kann von dem, was Gott getan hat, ja auch Zahlen nennen darf, wenn es sich so ergibt und kann dabei noch mit aller Deutlichkeit keinen Zweifel daran lassen: nicht wir machen es, sondern Gott hat es getan. „Sie wurden hinzugetan, sie wurden gläubig“. Die Tatsache, daß hier Zahlen der Erretteten stehen, sollte doch manchem Arbeiter im Reich Gottes, in Verein und Kirche, das Herz voll Unruhe machen, solchen, die nie etwas erleben von Bekehrungen, ob sie vielleicht überhaupt nicht arbeiten in der Kraft und nach der Art des Geistes Gottes.

* * *

Und nun noch ein Wort über den Dienst der Mission. Hier steht in der Pfingstgeschichte, wie mit eingemauert in das Fundament der christlichen Gemeinde, die Liste dieser fremden Völkernamen: „Parther und Meder und Elamiter usw.“ (2, 9), die Namen, an denen so mancher Hausvater wenn er die Geschichte vorliest, sich die Zunge schier zerbricht, gleichsam ein Vorspiel und Abbild der Mühe, die unsere Missionare mit der Erlernung fremder Sprachen haben. Wir sollen es nie vergessen, an keinem Pfingstfest können wir die Tatsache umgehen: die Zeit der Mission ist da. Die Zerstretheit des Volkes Israel in alle Welt war ein Mittel in Gottes Hand, sein Wort auszubreiten über die ganze Erde. Die gottesfürchtigen Männer aus allen Ländern waren Gottes Kuriere an alle Völker. Das wollen wir heute nicht vergessen. „Gehet hin in alle Welt.“ Der Befehl auf dem Simmelfahrtsberge ist eng verbunden mit dem Wort über die Verheißung des Vaters: denn sie sollten seine Zeugen sein „zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“. (1, 8). Ihr lieben Freunde, das Ziel ist noch nicht erreicht, der Befehl ist noch nicht ausge-

führt: „Bis an das Ende der Erde“. Wir grüßen unsere Brüder auf den Inseln der Seiden und in den Ländern weit draußen am Meer, wir trauern mit denen, denen durch äußere Gewalt ihr Arbeitsfeld geraubt worden ist, und wir warten auf neue Arbeit und rüsten uns dazu. Gottes Geist treibt zur Mission, und wo Gottes Geist wirkt, da wird immer wieder die Frage der Mission aufgerollt. Und weil wir erbitten und erwarten, daß Gottes Geist auch unter uns sein Werk haben wird, so dürfen wir auch erwarten, daß unter denen, die dies lesen, junge Männer und junge Mädchen sind, die einmal Boten des Herrn Jesu sein werden, „bis an das Ende der Erde“.

Das Leiden

Mit dem Zeugnis für den Herrn ist das Leiden verbunden. Sobald Gottes Geist wirksam ist, scheiden sich die Geister. Von Natur steht der Menscheng Geist unter der Herrschaft des Fleisches. Wenn Gottes Geist ihn erfüllt, dann kommt die Scheidung. Nichts verbindet und scheidet so die Geister wie der Geist, der heilige Geist.

Mit Spott fängt meist die Verfolgung an: „Die anderen aber hatten's ihren Spott (2, 13). Das ist das Vorpostengeplänkel des bösen Feindes. Damit versucht er zunächst, Jesu Jünger irrezumachen. Wenn das nicht gelingt, dann zieht er schärfere Saiten auf.

Das Leiden ist darum mit dem Wirken des Geistes verbunden, weil der Geist Christus verkündet. Das Leiden kommt um Christi willen. Sobald Jesus in ein Menschenleben eintritt, fängt die Unruhe, fängt die Feindschaft gegen diesen Menschen an. „Es verdroß sie“ (4, 2), daß Jesu Name so in aller Munde war. Jesus ist gesetzt zu einem Fall und Aufstehen vieler, und wenn darum Gottes Geist ein Zeugnis von Jesus wirkt, dann fängt auch das Leiden an. Wenn auf unser Zeugnis kein Leiden folgt, dann wohl darum, weil es so schwach und nichtsagend ist. Leiden gehört zum Zeugen. Leiden gehört zum Prediger. Zeuge heißt im Griechischen „Martyr“. Ein Zeuge ist ein Märtyrer, und Stephanus ist der erste in ihrer Reihe.

Aber das Leiden ist keine Schande, sondern eine Ehre. Die Feindschaft der Juden war ernst gemeint.

Sie dachten, sie zu töten (5, 33), sie stäubten sie (5, 40), also die Apostel wurden geschlagen. Sie gingen aber fröhlich von des Rates Angesicht, „daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden“. (5, 41). Das ist eine köstliche Freude, eine der köstlichsten Freuden, die ein Jünger Jesu kennt, wenn er um seines Heilandes willen Schmach leiden darf, wenn Gottes Geist ihm ein Zeugnis schenkt und dann das Leiden folgt und man darunter stille sein kann. Es ist ein Vorrecht, für Jesus leiden zu dürfen.

Das gibt freilich unserer Arbeit auch den ersten Ton. Es singt sich leicht: „Wohlan, so führ uns allzugleich zum Teil am Leiden und am Reich“, aber es ist nicht leicht, wenn man durch Gottes Führung zu denen gehören muß, die der Hebräerbrief (11, 35) nennt: „Anderer aber sind zerschlagen, haben Spott und Geißel erlitten, dazu Bande und Gefängnis, sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet . . ., mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach.“ Das sind aber die Leute, „deren die Welt nicht wert war“, Gottes Geliebte. Und darum wollen wir auch nicht irre werden, wenn das Leiden kommt. „Er hat uns ein Ziel gezeigt, das man nur im Kampf erreicht.“ Ibsen sagt in seinem „Brand“:

„Denn wer im ersten Gliede schreitet,
Muß fallen können, wenn es gilt.
Wofern solch Kampf ihm widerstreitet,
So mag er abtun Schwert und Schild.“

Nein, wir wollen nicht abtun Schwert und Schild, sondern uns neu gürteten zum Dienst und zum Kampf und auch zum Leiden. Und über unserem Haupt soll es klingen wie ein Lösungswort:

„Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf mit dem jungen Tag,
Wirket am frühen Morgen,
Es's zu spät sein mag.
Wirket im Licht der Sonnen,
Fanget beizeiten an.
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann“.

Die Früchte des neuen Lebens

Wer will den Frühling beschreiben mit seinen aufleuchtenden Farben und seinen erwachenden Stimmen? Wer will das neue Leben aus Gott darstellen, das zu Pfingsten in der Gemeinde des Herrn hervorbrach? Wir kommen nicht mit, alles zu zeichnen und zu erwähnen, was uns in die Augen fällt. Bisher schon sind uns mancherlei Früchte des Geistes begegnet. Aus der Gemeinschaft mit Gott sahen wir die Liebe zu einander, die echte und nicht erkünstelte, herzliche Bruderliebe emporblühen; die Einheit, nicht organisiert, sondern organisch geworden, weil aus dem Herzen und Haupt der Gemeinde hervorgewachsen; die Freude, die aus allen Augen leuchtete und aus allen Liedern klang, nicht gemachte, sondern aus dem Geist gewordene Freude; der Zugenddienst, die Geduld, der Leidenssinn, der die aufgelegte Last gern trägt, — das alles sind übernatürliche Gaben, die Gottes Geist wirkt und die den Menschen von Natur nicht schmücken. Nun wollen wir noch besonders unser Augenmerk lenken auf einige Früchte des neuen Lebens: Beugung, Kraft, Licht, Gebetsgeist, Reinigung des Lebens, Ordnung der Gemeinschaft.

Eine der edelsten Früchte des heiligen Geistes ist ein gebeugtes Herz, so ganz das Gegenteil des natürlichen Menschen, der sich selbst behauptet, für sich und seine Ehre kämpft, sich vordrängt und sich selber sucht. Wie möchte man gerade auf diesen Punkt so ganz besonders unsere Jugend hinweisen. Liebe Freunde: wahre Demut ist ein Wunder, eine zarte Blume, die nur in der Luft des Heiligtums gedeiht. Und darum finden wir sie nur bei Leuten, deren Herz von Gottes Geist erfüllt und regiert wird. Als der alte Pastor Engels in Nümbrecht einmal von einem Teilnehmer einer Bibelbesprechstunde, den er nicht kannte, rühmen hörte, daß dieser Bruder sich so wertvoll an der

Besprechung beteiligt habe, fragte er seinen Vikar, der ihm das berichtete, nur eine einzige Frage, nicht: sprach der Mann schön, schlug das Wort des Bruders ein, sondern: „Kam denn das, was er sagte, aus einem gebeugten Herzen?“ Das war ihm die einzig wichtige Frage. Das gebeugte Herz, danach fragte er, das war der Maßstab, nach dem er den Wert einer geistlichen Ansprache beurteilte.

Wie wunderbar sehen wir in der Pfingstgeschichte, daß die Menschen klein werden und Gott groß, wenn Gottes Geist regiert. Die Apostel sprachen nicht von ihren eigenen Taten, obwohl die doch nennenswert gewesen wären. Sie hätten rückblickend auf ihre Zeit mit Jesus doch mancherlei von ihren gewaltigen Erfahrungen und Erlebnissen berichten können, die auch ihnen schon durch Gottes Kraft zuteil geworden waren, aber die Menge hörte sie nur mit ihren Zungen die großen Taten Gottes reden. Von sich selbst sprachen die Apostel nicht. Sie selbst traten zurück und hielten gering von sich. Und auch im Verkehr untereinander merkt man, wie einer den anderen höher achtet als sich selbst. Sie werden wohl ein jeder die feurigen Zungen auf dem Haupt der anderen und nicht auf dem eigenen Haupte gesehen haben. Und das machte sie bescheiden.

Als Petrus und Johannes den Lahmen an der schönen Tür des Tempels erblickten und Petrus das Treiben des heiligen Geistes empfindend, den Mann im Namen Jesu gesund zu machen, da sagte er nicht: „Sieh mich an“, sondern „sieh uns an“. Und später sprach er zu der Menge: „Was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft oder Verdienst?“ (3, 4 und 12). Auch da sagte er nicht, als hätte ich ihn wandeln gemacht. Er hatte es doch tatsächlich getan. Es war die Kraft des Glaubens, die Gott ihm geschenkt hatte.

In der Art unserer Sprache drückt sich oft unsere innere Stellung aus, und man merkt bei manchen Brüdern den Mangel an heiligem Geiste daran, daß all ihre Reden über ihre Arbeit für den Herrn nach der „Ich-Tonart“ geht. „Ich“, „Mein Verein“, „Meine Leute“, so hört man sie sagen. Das ist der alte Geist. Wieviel bescheidener, wieviel brüderlicher, wieviel geistlicher klingt es, wenn man

sagt: „Wir“, „Unser Verein“ usw. Die Ich-Tonart bringt immer Mißklänge mit sich. Ihre Lieder werden schneidend schrill, sie scheiden leicht Bruder von Bruder. Die Wir-Tonart bringt Lieder hervor, die wie ausgestreckte Bruderarme nach rechts und links sich einhaken unter die Arme des Nebenmannes. Wer in der Wir-Tonart berichtet, wird es erleben, daß sein eigener Bruderkreis dadurch immer gestärkt und die Liebe angefeuert wird. Die Ich-Tonart wirkt erkältend, legt sich wie ein lähmender Druck auf die schaffensfrohe Arbeit der Brüder, scheucht das Lächeln und die Freude von ihrem Angesicht.

Und wie eifrig ist Petrus, alle Ehre von sich abzuweisen. Er beschwört die Leute, daß sie nicht auf die Apostel sehen sollen, als hätten sie diesen wandeln gemacht. Durch unsere Kraft? Nein, durch Jesu Kraft, durch den Namen Jesu Christi. Durch den Glauben an Jesu Namen hat diesen sein Name stark gemacht, und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen. (3, 16). Der heilige Geist macht den Menschen eifrig, daß er Ehre, die ihm nicht zukommt, nicht auf seinem Haupte ruhen läßt, sondern diese abwehrt. Aber Jesu Ehre ist sein Ziel und seine Freude.

Demut ist das Hofkleid der Kinder Gottes, in dem allein sie verkehren können an dem Throne ihres Königs. Und wie wohlthuend ist uns der Anblick eines gebeugten Jüngers, der Anblick der Maria, der es scheint's besonders von Gott geschenkt war, daß sie sich selbst zurücksetzen lassen und schweigen konnte — und dabei still auf Jesus schaute. So war es, als ihre Schwester Martha sie schalt, so war es, als Judas Ischarioth ihr die Verschwendung der Salbe vorwarf. Welch heimlicher Genuß, wenn solche Seele es dann erfährt, wie Jesus sie in Schutz nimmt mit seinem Wort an Martha: „Maria hat das gute Teil erwählt“ (Lukas 10, 42), wie hier bei dem Judas: „Laßt sie mit Frieden“ (Joh. 12, 7).

Gott schenke uns diese köstliche Pfingstgabe: ein gebeugtes Herz. Als einige Zeit nach dem Beginn der wundervollen Erweckung des Methodismus in England die beiden innig befreundeten Gründer dieser Kirche Wesley und Whitefield

sich voneinander trennten, weil Whitefield einer strenger calvinischen Lehre huldigte als Wesley, gab es in der Umgebung der beiden bedeutenden Männer kleine Größen, die gerne zwischen ihnen hetzen wollten. Eines Tages sagte ein junger Mann zu Wesley: „Was meinen Sie, Herr Wesley, werden wir wohl Herrn Whitefield im Himmel sehen?“ Ihm schien das Seelenheil des von seinem Meister abgewichenen Gegners doch sehr fraglich zu sein. Darauf gab Wesley die wundervolle Antwort: „Ich glaube nicht, denn Herr Whitefield wird so nahe beim Throne Gottes stehen, daß wir beide ihn gar nicht sehen können.“

* * *

Ein Wörtlein vor allen fällt jungen Menschen in die Augen, ins Ohr, wenn sie die Pfingstbotschaft hören, das Wörtlein „Kraft“. Wenn sie vor dem Schild stehen „Gesellschaft für Licht und Kraft“, so möchten sie fast sagen, daß ihnen zunächst wohl die Kraft noch begehrenswerter erscheine als das Licht. So ist es jedenfalls bei denen, in deren Leben die Not aufgebrochen und emporgeflammt ist. Wer den tiefsten Mangel seines Lebens noch nicht erkannt hat, der mag vielleicht zunächst nach der Erkenntnis verlangen. So war es ja auch bei den Jüngern. Sie fragten, als sie zum letztenmal mit ihrem Meister zusammenwaren, ihn eine Frage der Erkenntnis: „Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israels?“ (1, 6). Der Meister schob die Frage kurz beiseite: „Nicht das zu wissen tut euch not, sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen.“ Das ist's, was ihr braucht. Wenn wir zusammenkommen, in unseren Vereinen und Gemeinschaften, dann ist unter uns Erkenntnis genug, um eine ganze Welt zu bekehren. Aber haben wir auch Kraft? Ich bringe euch die wundervolle Botschaft: Jesus verheißt Kraft! Er weiß, wo uns der Schuh am meisten drückt. Er weiß, wie matt unser Zeugnis ist, wie schwach unser Wort, wie lau unsere Liebe, wie müde unser Gebet. Wir grübeln oft und streiten wohl gar über die Methode unserer Arbeit, — das, was wir brauchen, ist Kraft! Kraft, daß es

ihnen durchs Herz geht. Kraft zu einem Zeugnis, wie der Geist gibt auszusprechen, in der Beweisung des Geistes und der Kraft. Wenn irgendwo in unserer Arbeit Menschen voll Kraft des heiligen Geistes wären, dann wollten wir gerne das Reden über die Methode unterlassen und uns ihnen freudig unterordnen und gerne ihnen folgen. Aber diese fehlen uns so sehr.

Gottes Geist gab den Jüngern Kraft zum Angriff. Die Tage der „verschlossenen Türen“ (Joh. 20, 19, 26) waren vorbei. Petrus, der vorher geschwankt hatte wie ein Rohr im Winde, stand jetzt wie ein Fels; der vor einer Magd verleugnet hatte, war jetzt Bekenner vor dem hohen Rat. Sie hatten die Kraft, die Versuchung abzuweisen. Sie hatten Kraft zu einem Wandel, daß sie Gnade fanden vor dem ganzen Volk, und das Volk groß von ihnen hielt (5, 13).

Und wir, brauchen wir nicht dasselbe? Die Kraft des heiligen Geistes? Wir brauchen Kraft gegen die Versuchung, wenn der Sturm der Leidenschaften die Wogen an uns hochpeitscht und es an unseren Ankerketten reißt. Kraft gegen die Lust des Fleisches, daß wir unseren Leib zähmen können, die Versuchung still mit einem Blick auf das Kreuz unseres Heilandes abzuweisen und unserem Meister treu zu bleiben. Wir brauchen Kraft im Geschäftsleben, daß wir unser Gewissen unverletzt erhalten und treu sind im Kleinen. Wir brauchen Kraft im gesellschaftlichen Leben, daß wir uns dort nicht zimperlich von allem zurückziehen und doch wandeln nach dem Satz: „Wahre Treue kommt dem Getümmel dieser Welt niemals zu nahe.“ Wir brauchen Kraft, uns jeden Tag die stille Zeit zum Gebet und zum Bibellezen zu erobern. Ein süddeutscher Freund sagte einmal zu uns: „Wir wollen jetzt keine großen Reden mehr halten, für mich besteht das Christentum jetzt halt ganz einfach nur darin, ob ich morgens früher aufstehen und Zeit gewinnen kann zum Beten.“ Ja, in so ganz einfachen Dingen besteht für uns das Christentum. Ob wir die Kraft haben, die Liebe nicht zu verlegen im Familienleben, die Kraft, die rechte Stellung zu unseren Eltern zu gewinnen? Wenn ich euer aller Augen auf mich gerichtet sehe, und ich sollte euer aller tiefste Herzensgeföhle in ein Wort zusam-

menfassen, dann wäre es ein ergreifender Schrei nach Kraft. Das ist's, was junge Menschen brauchen, wenn sie Jesus folgen wollen. An das alles hat der Meister gedacht. „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen.“ Er wußte, warum er dies eine, klare, kurze Wort beim letzten Zusammensein so tief seinen Jüngern einprägte. Denkt daran, ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen! Und das erfahrt im Glauben! Greift fest hinein in dieses Wort in die „Verheißung des Vaters“. Und dann nehmt es mit als das Wort, das euch gehört. Und wenn die Nöte kommen, die Versuchungen, die Niederlagen, die Stunden der Dürre, der Verzagttheit, dann haltet euch an diese Verheißung, dann nehmt den Seiland beim Wort: „Herr, Jesus, du hast es versprochen. Gib uns die Kraft, die wir brauchen.“

* * *

Und Licht. Wie wurde den Aposteln der Blick für Jesus und sein Werk geöffnet. Es war, als ob ein Meer von Licht auf diesen Jesus und sein Kreuz gefallen wäre. Das hat der Geist getan. „Derselbe wird mich verklären“, so hatte der Meister ihnen versprochen, und „euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Joh. 14, 26; 16, 14). Und wie hatte der Meister sein Wort eingelöst. Wie ein gewaltiger Jubel brach es aus ihrer aller Herzen hervor, als sie nun ihren Seiland ganz verstanden. Und wie war ihnen Gottes Rat zu ihrer Erlösung nun offenbart, sein Gang, den er mit den Vätern gegangen war, sein Werk der Versöhnung durch das Kreuz. Und auch das, „was zukünftig ist“, hatte Gottes Geist ihnen verkündigt (Joh. 16, 13); vom Gericht und der Wiederkunft Christi und von den Zeiten der Erquickung, die kommen werden, hören wir die Apostel klares Zeugnis geben.

Gottes Wort wurde ihnen aufgeschlossen. Immer wieder vernehmen wir in den Pfingstzeugnissen die Zitate aus dem Alten Testament. Von Joels Wort an, durch die Psalmen und Propheten hindurch wanderte der Blick der Apostel. Sie erfuhren es jetzt, daß der Geist sie wirklich in alle Wahrheit leitete (Joh. 16, 13).

Durch den Geist erhalten wir eine neue Bibel. Wenn man das Siebengestirn der Plejaden mit bloßem Auge beschaut, so erkennt man darin etwa 6 oder 7 Sterne. Wenn man ein scharfes Teleskop darauf richtet, so findet man etwa 2000 Sterne, die die Sternkarte der Astronomen in diesem Gestirn aufweist. So geht es uns mit der Bibel. Von Natur erkennen wir in ihr eine Anzahl von Hauptwahrheiten, die uns von Jugend auf geläufig sind, von der Schöpfung und Erhaltung der Welt, von der Vorsehung, der Erlösung und Heiligung. Wenn Gottes Geist uns das Auge öffnet, dann sehen wir immer neue Wahrheiten und Schönheiten in Gottes Wort ausleuchten, und eine ganze Welt von Herrlichkeit erstrahlt dem dankbaren Herzen aus der Bibel hervor, die ihm früher so langweilig und gleichgültig war. Laßt uns den Herrn bitten um „den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis“. (Eph. 1, 17). Und laßt uns treu sein, unsere Bibel zu lesen. Welche Feierstunden, wenn wir sie lesen, durch Gottes Geist erleuchtet; wenn wir sie lesen, wie eine Braut den Brief ihres Bräutigams, und es ist, als müßte sie den Brief laut lesen und sich dabei den Klang seiner Stimme ausmalen und die Züge seines Angesichts. Sie kann sich nicht satt daran lesen und hören. Wieviele Versäumnisse liegen auf diesem Gebiet. Um wieviel Himmel auf Erden, den wir jetzt schon haben könnten, haben wir uns betrogen durch unsere Trägheit, daß wir nicht treu sind im Lesen des Wortes Gottes.

* * *

Und was soll ich sagen über den Geist des Gebetes, den wir in der ersten Gemeinde sehen? Wunderbar ist die edle Blume des Dankens, die in diesem Frühling aufblühte. Muß nicht der Heiland auch, wenn er durch unsere Reihen geht, sich manchmal schmerzvoll umschauen wie dort bei den zehn Ausfägigen: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? (Luk. 17, 17). Ja, wo sind unter uns die neun? Müßte der Heiland nicht, wenn er auf die tausend Menschen einer Freizeit schaut, traurigen Blickes sagen: „Kaum hundert, die wirklich danken, die wirklich die heiligen Stunden der Anbetung Gottes kennen.“ „Matthanja

hatte das Dankamt mit seinen Brüdern" (Nehem. 12, 8). Wer hat bei euch das Dankamt? Immer wieder sehen wir die Apostel in der Pfingstgeschichte vereint im Gebet. Und auch ehe sie nach der Stäubung und Verfolgung um neue Freudigkeit bitten, fließt zunächst ihr Mund über vom Lobe Gottes, von dem Preis seiner Taten und seiner Majestät (4, 24ff.).

Schon im Alten Bund wurde der Geist der Gnade und des Gebets verheißen (Sach. 12, 10). Laßt uns bitten um diesen Geist, um den Geist, der uns rufen läßt: „Abba, lieber Vater“ (Röm. 8, 15) und uns damit die Tür aufstut zu den reichen Schätzen in unseres Vaters Haus. Laßt uns bitten um den Geist, der, wenn uns selbst die Worte ausgehen und wir nur noch aus der Tiefe unserer Not zu ihm emporseufzen können, weil „wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sich's gebührt“, dann „uns selbst vertritt aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm. 8, 26). Wie anders würde unser Gebetskammerlein für uns die Quelle göttlichen Lebens sein, wenn all unser Beten herausflösse aus dem Geist. Der Geist weckt dann den Durst nach mehr Geist. Er würde uns als unsere wichtigste Bitte immer wieder die Bitte um den heiligen Geist aufs Herz und auf die Lippen legen.

* * *

In der Geschichte von Ananias und Saphira (Kap. 5) sehen wir die Kraft des heiligen Geistes, der ein Geist der Heiligung und Reinigung ist. Es ist bezeichnend, daß dieser Geist sich mächtig erweist nicht gegenüber einer Sünde derer, die etwas in der Gemeinde empfangen, sondern von solchen, die etwas gaben. Nicht einer, der sich unrechtmäßig in die Gemeinde hineingeschlichen hat, um dort etwas zu bekommen, wird von Petrus entlarvt, sondern ein Glied der Gemeinde, ein Mitarbeiter, ein Bruder wird über seiner Sünde von Gott gerichtet. Und mit erschütterndem Ernst fährt Gottes heiliger Strahl auf die beiden, damit in der Gemeinde kein Zweifel sei, wie Gott sich zu der Sünde stellt.

Der Geist reinigt wie Feuer. Es war eine Lebensfrage für die Gemeinde, daß Gott hier heilig durchgriff.

Die Aufrichtigkeit vor dem Herrn und untereinander war die Grundbedingung für den Bestand der Gemeinde. Wäre heimliche Lüge eingeschlichen, dann wäre die Gemeinde dem Verfall geweiht gewesen. Darum setzte auch hier die Versuchung ein.

„Der Satan hat dein Herz erfüllt!“ (5, 3). Wie ein Keulenschlag traf dies Wort des Petrus den Ananias. Mit einem Ruck zerriß der Mann Gottes den unwahren Schleier, den Ananias über sich gebreitet hatte, und riß damit Satans Netze entzwei vor den Augen der Gemeinde. Petrus hatte es sofort klar durchschaut: „Das hat der Feind getan.“ Der Blick wurde ihm von Gottes Geist geschenkt. Zum erstenmal in seiner Verkündigung kommt hier das furchtbare Wort „der Satan“ vor. Er war geschäftig gewesen in dem Spott der Menge, in dem Saß der Hohenpriester. Er wurde entlarvt und getroffen, als er sich in den Kreis der Jünger einschlich mit dem Geist der Lüge. Mit prophetischer Gabe durchschaut Petrus die Zusammenhänge. Gottes Geist öffnet uns die Augen für diese Dinge, wenn wir ihm nur folgen. Dann werden wir nicht umhertasten in unsicheren Fragen: nach den unerklärlichen Widerständen unseres Arbeitsfeldes, nach dem Geist des Schlafes, nach der Macht der Gleichgültigkeit, nach dem unheimlichen Wesen der Lüge, das sich unter uns aufmacht und uns im Bruderkreis und in der Arbeit unsicher machen will, so daß wir die Fronten des Kampfes nicht deutlich erkennen. Gottes Geist lehrt uns, zu rechnen mit dem Satan, mit seiner Macht und List. Da stehen wir vor klaren Fronten. Da sehen wir, wo die Entscheidung des Kampfes liegt. Da werden wir die heimlichen Zugänge des großen Feindes Gottes in unsere Bruderschaft aufgedeckt erhalten. „Uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat.“ (2. Kor. 2, 11).

Der Geist der Lüge wollte eindringen in die Gemeinde des Geistes der Wahrheit. In unlauterer Gesinnung, vom Ehrgeiz geplagt, wollte Ananias den Anschein erwecken, als ob auch er sein Alles hingegeben habe für die Gemeinde Gottes. Dagegen mußte Gottes Geist scharf vorgehen. Der Geist des Lichts enthüllt die Lüge und Finsternis. Er „entwandte“ etwas von dem Gelde (5, 2). Im ersten

heiligen Entschluß war es Gott geschenkt, beim zweiten Nachdenken war der Satan dazwischengetreten. Und was eigentlich schon Gottes Eigentum war, davon „entwandte“ er etwas. Es geschah heimlich. Wenn Heimlichkeiten vorgehen, ist schon etwas faul und falsch, auch in unserem Kreis. Da ist schon etwas, gegen das Gottes Geist innerlich den Finger erhebt. Er legte es zu der Apostel Füßen, als ob es der ganze Ertrag des Ackers wäre. Das war seine Sünde. Wenn es irgendwo heißt „als ob“, dann ist schon etwas faul und falsch, auch bei uns. Gottes Geist ist immer scharf gegen alles, wo man sich stellt, „als ob“. Wir dürfen in keinem Punkt dem Geist der Lüge und Unwahrhaftigkeit, auch nicht in leiser Anwendung, Raum geben. Gottes Geist entrüstet sich gegen den Geist der Unwahrhaftigkeit, und es gilt, daß wir diesem inneren Brennen des heiligen Geistes nachgeben.

Unerbittlich scharf hat Petrus den Ananias angefaßt. Du „entwandtest etwas von dem Gelde, du hast Gott gelogen, dem heiligen Geist gelogen“ und später zu Saphira „ihr habt versucht den Geist des Herrn“ (5, 3. 4. 9). Das sind Worte, die wie Klammern und Zangen den Sünder fassen und unerbittlich vor das Gericht Gottes schleppen.

Wir können es in unseren Kreisen erleben, daß manche allzu schnell in fleischlicher Schärfe bei der Hand sind mit dem Wort „Lüge“, wo wirklich nur ein Mißverständnis vorliegt, das ganz harmlos sich aufklären ließe. Dieser Geist ist nicht gemeint. Nein, hier nennt Gottes Geist das Lüge, was wirklich Lüge ist. Und ob Ananias vielleicht viel Gründe und Worte hätte anführen können, daß er doch nichts „entwandt“ habe: Es steht nicht bei uns, welchen Namen wir unsern Sünden geben. Der Geist der Wahrheit antwortet auf den Angriff des Feindes, der mit Lüge und Unwahrhaftigkeit in die Gemeinde eindringen will, durch unerbittliche Offenbarung der Wahrhaftigkeit.

Und die Gemeinde, Gottes Werk, braucht diese Klarheit. Petrus steht vielleicht manchem wie ein Zelot vor Augen, ein finsterner Eiferer. Wir sehen ihn anders. Der heilige Geist spricht aus ihm. Er traf die Sünde, er schonte nichts und niemand. Und wenn Gottes Geist Lüge und Sünde

offenbar macht, dann sollen wir nicht barmherziger sein wollen als Gott und Menschen schonen.

Ananias hatte nur an die Menschen gedacht, daran, welchen Eindruck er vor der Gemeinde machen wollte, aber Gott ist gegenwärtig in der Gemeinde. Und Gottes Geist macht mit keiner Sünde Frieden.

Eine liebe, geheiligte Christin in unserer Heimat, die vielen ein Wegweiser zu Gott gewesen war, lag im Sterben. Ihre Familie stand um das Lager her, gespannt, welches der Mutter letztes Wort sein würde. Lange lag sie schweigend da. Dann hat sie noch einmal die Augen und den Mund kurz vor ihrem Sterben geöffnet. Und was war das letzte Wort dieser Jüngerin des Herrn, die vielen ein Vorbild in ihrem Wandel und Zeugnis gewesen war? Nur der kurze Satz: „Gott nimmt es genau.“ Im Licht der Ewigkeit, im Lichte jenes Tages, der kommen wird, war ihr nur dies eine wichtig, ihren Kindern noch einzuprägen: „Gott nimmt es genau.“

Durch die klare Sprache, die Gottes Geist sprach, und das Gericht, das über Ananias und dann auch über sein Weib, die längere Zeit zur Buße gehabt hatte, gekommen war, wurde die Gemeinde gestärkt im Kampf gegen die Sünde. Laßt uns ja diesen Blick auf Gottes Gerichte lernen: „Gott kommt durch seine Gerichte uns selbst gegen unsere Sünde zu Hilfe.“

Gottes Geist ergreift den ganzen Menschen. Und die Frucht des Pfingstgeistes soll nicht nur sein: Freude und Friede, Liebe und Gemeinschaft, sondern er hat gesagt: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet . . .“, „ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“ (Gesefiel 36, 25—27). Das Ziel des heiligen Geistes in unserem Leben ist die Überwindung der Sünde. Es soll wirklich bei uns anders werden, und wir wollen nicht in falscher Demut das Werk des heiligen Geistes schmälern: es wird auch bei uns anders. Ein junger Mann aus meiner ersten Gemeinde, der über seinen eigenen Glaubensstand wieder in Dunkelheit geraten war, saß, als er zu einer Reserübung

eingezogen wurde, auf dem Bahnhof abseits von seinen Kameraden still auf seinem Koffer. Das leichtfertige Geschwätz seiner früheren Regimentskameraden ekelte ihn an. Da trat einer auf ihn zu: „Komm doch, Karl, tu doch mit, kennst du mich nicht mehr, ich bin doch der Fritz?“ Aber der Bruder wies ihn ab, und innerlich sprach Gottes Geist in ihm: „Du bist der Fritz, aber ich bin der Karl nicht mehr, der Karl, der ich früher war, als wir zusammen dienten!“ So wurde er aus den Früchten seines Glaubens gewiß. So sehr er über den Sünden und Niederlagen seines Lebens an seinem Gnadenstande gezweifelt hatte, so hell leuchtete es ihm jetzt auf: „Ich bin der Karl nicht mehr. Durch Gottes Geist ist doch ein Neues geworden in meinem Leben!“ Denn das ist das Neue bei Gottes Kindern: sie sind nicht Leute, die keine Sünde mehr haben, sondern die keine Sünde mehr lieb haben. Und wenn uns manchmal unsere Feinde mit hämischen Worten bei unserem Zeugnis hinweisen auf unsere eigenen Verfehlungen und Sünden, dann wollen wir sicher davon nichts abschwächen, was sie mit Recht uns vorhalten, aber wollen sie hineinschauen lassen in die Trauer unserer Seele über unsere Sünde, in das Verlangen unseres Herzens nach Reinheit, das Gottes heiliger Geist entzündet hat, und wollen still unseres Weges gehen. Die Stolzen, Gerechten schlagen uns hart, sie schreiten als die Sieger einher. Aber „unser Sehnen, unsere Tränen trösten mehr als eure Freud'. Könn't ihr sehen und verstehen die verborgene Seligkeit, ihr würd't eurem Kram entlaufen und mit dem verschmähten Haufen wandern nackt zur Ewigkeit.“

Der Geist der Heiligung schafft auch die Scheidung der Geister. Er sorgte für den Abstand der anderen von der Gemeinde. „Es wagte keiner, sich zu ihnen zu tun“ (5, 13). So ist's auch in unseren Kreisen und Vereinen. Gottes Geist schafft Abstand und Klarheit. Er haßt Gemisch und das Durcheinander. Wenn der Geist Gottes unter uns wirkt, dann gibt es Scheidung der Geister, dann gehen manche und kommen nicht wieder, und wir wollen und müssen sie gehen lassen. Wir haben nicht die Aufgabe, alles in unsere Kreise zu ziehen, was

irgend sich zu uns finden will. Das ist nicht die Art des heiligen Geistes, daß wir etwa gar unter Verhüllung unseres Zieles möglichst viele an uns locken. Wir müssen den Mut der Kleinen Zahl haben und von Herzen innerlich dem zustimmen, wenn Gottes Geist in unserem Kreis so Gewalt bekommt, daß manche von uns gehen und es in unseren Reihen nicht mehr aushalten können. Sehr oft ist eine große Mitgliederzahl nur die Quittung über den Mangel an heiligem Geist. Man macht die Türen weit auf, man verwischt die Grenzen und hat das Pöbelvolk mitten in Israel. (2. Mose 12, 38). Diese Leute machen uns später viele Schmerzen, und es gibt peinvolles Ringen, bis endlich der heilige Geist die Oberhand gewinnt und ausscheidet, was sich innerlich ihm nicht beugen will.

* * *

Ist nicht auch für unsere Arbeit das wichtig, daß wir den heiligen Geist kennenlernen als den Geist der Ordnung? „Es erhob sich ein Murren“: (6, 1). Das ist der Geist von unten, der Eingang sucht, der andere Geist, der im Dunkeln lebt und wirkt. Laßt's uns ganz klar erkennen, liebe Brüder, wenn sich irgendwo ein Murren erhebt, dann ist schon etwas faul und falsch, das ist Mangel an heiligem Geist.

Darüber wollen wir uns nicht täuschen: es menschelt überall, auch in der Gemeinde des Herrn. Es kommt immer einmal etwas Derartiges vor, was uns tief demütigt und betrübt. Das sind nicht die rechten Heiligen, die sich dann alsbald von allem zurückziehen und, weil einmal die Gemeinde ihnen erschienen „mit Flecken oder Kunzeln oder des etwas“ (Eph. 5, 27) oder sogar des viel, dann alsbald sich auf ihre eigene Heiligkeit und Unfehlbarkeit zurückziehen: das dürfte doch nicht sein! wenn das noch möglich ist usw. usw. Nein, dann wollen wir nicht dem Werk des Herrn den Rücken kehren, dann wollen wir die Hände falten und im Blick auf uns und unsere Brüder sagen: was muß der Vater im Himmel Geduld haben! Wie mir ein alter Bruder einmal sagte: „Wie kann nur Gott mit uns so fortkommen! Aber Gott ist die Liebe, und wer in

der Liebe bleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ Dann gilt es, in der Liebe zu bleiben und fest hineinzugehen in das Werk und anzufassen, wo es not tut, damit es anders wird.

Es erhob sich ein Murren. Das kam durch Unordnung. Durch Unordnung kam Spaltung. Die einen taten etwas ganz harmlos, die anderen vermuteten bösen Willen, wo nur ein Versehen, wo nur Unordnung vorlag. Liebe Brüder, wie oft geht es so, daß Unordnung Gottes ewigen Segen hemmt und aufhält.

Und ist's nicht auch in unseren Kreisen oft so, daß solche Unordnung daher kommt, daß einzelne überlastet sind mit Arbeit? Die Apostel erkannten alsbald den Fehler in ihrer Rechnung. „Es taugt nicht“, daß wir alles allein tun. Es war die Absicht und Wirkung des heiligen Geistes, daß in der Gemeinde Arbeitsteilung eintrete. O, wenn Gottes Geist doch in vielen unserer Kreise einmal diese Wirkung hätte. Welch ein Unheil, Welch ein Unsegen für ihr eigenes Werk, das sie mit viel Mühe und Treue aufgebaut haben, sind ungezählte Kreisleiter und Vereinsvorsitzende dadurch geworden, daß sie alle Arbeit an sich rissen oder an sich hielten. Da kam sonst keiner zu Wort, da wurden keine Ämter verteilt, da wurde die Verantwortung für das Werk nicht mit auf die Schultern der anderen gelegt. Soll man sich wundern, daß die Jugend wegliebt? Sie wollte sich nicht betreuen lassen wie alte Mütterchen; sie wollte mit an der Last tragen, mit sorgen für die Sache. Soll man sich wundern, daß viel edles, göttliches Leben verkümmert und verkrüppelt ist, weil der Vereinspräsident seinen Brüdern Licht und Luft wegnahm und ihnen nicht das Vorrecht gönnte, daß sie auch seufzen durften unter Gottes Last und die Angriffe des Feindes auf sich erdulden mußten und erstarken konnten im Kampf für ihren Meister? Welch wunderbare Zeit würde für ein christliches Werk anbrechen, wenn diese Wahrheit den Verantwortlichen aufleuchten wollte. Gottes heiliger Geist will, daß Arbeitsteilung eintrete. So steht's geschrieben in Apostelgeschichte 6.

Und bei dieser Arbeitsteilung dann Ordnung im Kreis! Bei der großen Speisung ließ Jesus zunächst einmal die

Leute sich lagern, je 50 und 50 auf das Gras. Er mußte wohl, daß äußere Unordnung oft den ewigen Segen aufhält. Ist es nicht auch so in unseren Gruppen, daß Gottes Segen unter uns nicht Wurzel schlagen kann, weil äußere Unordnung im Wege steht? Darum laßt uns dafür sorgen, daß alles ordentlich zugeht und auch darauf achten: zum geringsten Dienst braucht man Leute voll heiligen Geistes. Die zu Tische dienen sollten (6, 3), sollten Leute voll heiligen Geistes und Weisheit sein. Über den Satz müßten wir länger nachdenken. Leute voll heiligen Geistes, sind das nicht die Großen, die Führer? Ist es für die denn nicht zu gering, daß sie bei Tisch dienen, die Stühle setzen, das Lokal lüften, die Einladungen verteilen? Es ist nichts gering, was es irgend zu tun hat mit Jesu Werk, daß Sünder selig werden. Als Männer voll Geistes diesen äußeren Dienst übernommen hatten, da nahm das Wort Gottes zu. (6, 7).

Gottes Geist ist ein Geist der Ordnung, und darum laßt mich dies noch zum Schluß sagen: Gottes Geist verlangt Ordnung in allen Geldsachen. Es ist schon eine Art Gemeindefasse erwähnt, wenn es heißt: sie legten das Geld zu der Apostel Füßen. Es war wieder eine Geldsache, durch die hier der böse Feind sich einschleichen wollte. Wenn durch die Liebe zum Geld der Satan dem Herrn Jesus einen aus seinem engsten Kreis der Zwölfe entrißen hat, wenn die Liebe zum Geld es ist, durch die der Fürst der Finsternis in die erste Gemeinde den ersten höllischen Keim hineinpflanzen wollte, dann soll uns das die Augen dafür öffnen, wie genau wir es nehmen müssen mit allen Geldsachen.

* * *

Verflacht nicht unsere Betrachtung? Baumelt sie nicht ganz jämmerlich arm aus? Sind wir schon beim Geld, bei der Kasse? Ist denn da noch die Rede vom heiligen Geist, von den Frühlingstagen der Gemeinde? Ja, wir haben in dem heiligen Geist die Gabe Gottes für den Alltag. Nicht Sonntagschristentum wollen wir treiben, nicht einen „Geist“ pflegen, der jämmerlich zuschanden wird im täglichen

Leben. Die feurigen Zungen von Pfingsten sind nicht ein belustigendes Feuerwerk. Das Brausen vom Himmel ist nicht das Brausen einer großen Aufregung und Gefühlsauflwallung. So geht es oft in christlichen Kreisen, und hernach ebbt alles wieder ab, und dann ist der Mensch doppelt dunkel, doppelt arm und leer und hohl. Nein, Gottes Geist ergreift unser ganzes Leben und unser ganzes Werk. Gerade auf dem Punkt, wo du bisher am allerschwächsten warst — und vielleicht kommt er dir zu jämmerlich und unbedeutend klein vor, als daß du überhaupt mit anderen davon reden möchtest — gerade auf dem Punkt soll sich bei dir die Kraft des heiligen Geistes verherrlichen.

Vielleicht ist manch einer hier ganz verzagt. Sein Leben floß bisher bescheiden dahin wie ein Liedlein, das ein kleines Kind mit einem Finger spielt auf dem Klavier, so dünn und schwach. Und dann kam an einer Stelle immer wieder derselbe Fehler, bis die Mutter dem Kinde zu Hilfe eilte und ihm freundlich die Hand führte und ihm half, den Fehler zu vermeiden. War's auch bei dir, in deinem Leben so? An der einen Stelle immer dieselbe Niederlage, derselbe Jammer? Sage es deinem Herrn. Gottes Geist wird dich erinnern. Gottes Geist wird dich halten. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, ihr, mitten in eurem Kleinen, alltäglichen Leben. Da, wo eure Niederlagen sind, da, wo euer ganzer Jammer emporweint, da will Jesus euer Leben ergreifen. Gerade da, „wo Sünd und Greuel stund, laß Glaube, Lieb und Ehrfurcht grünen, im Geist und Wahrheit Gott zu dienen“.

Das, was du tun kannst, ist nur eins: „Gott krönet kein geteiltes Herz.“ Gib dem heiligen Geist alle Schlüssel zu den Kammern deines Lebens, daß er herrsche und du nichts zurückbehaltest, in dem Gott nicht dein Leben regiert. Gib dich Gott ganz.

„Ich bitte nur, daß bis ans Ende
Du mich in dein Erbarmen hüllst;
Hier hast du meine beiden Hände,
Herr, mach es mit mir, wie du willst.“

Wir haben nun eingehend gesprochen von dem Leben im Geist. Ich möchte mir am Schluß eine Frage erlauben, eine Frage an meine Amtsbrüder Pastoren, eine Frage an meine Mitarbeiter im Jugendwerk, eine Frage an alle Helfer und Vorsteher, an alle Mitglieder unserer Vereine und Gemeinschaften: Habt ihr vielleicht bisher ganz falsch gearbeitet? Habt ihr vielleicht bisher gepredigt und geworben und euch gemüht, ohne die Gabe des heiligen Geistes zu haben? Man kann jahrelang mit bestem Eifer sein Bestes hingeben in der Arbeit für den Herrn, und dann kommt ein Tag, wo Gottes Licht in unser Leben fällt durch die Frage des Apostels: „Habt ihr auch den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ Dann gilt es, alles andere beiseite zu lassen, bis über diese grundlegende Frage Klarheit herrscht. O, meine Brüder, das ganze Leben und Wirken so manches Reichgottesarbeiters ist wie die Arbeitsleistung eines Rades in der großen Maschine. Nicht ein Rad im Getriebe, sondern eine Rebe am Weinstock! Das ist's, was wir werden sollen, dann werden wir Frucht haben. Ihr alle, die ihr dem Herrn Jesus dienen wollt: Könnte nicht euer aller Leben einen Ton höher liegen, ein Leben sein in der Kraft des heiligen Geistes?

* * *

Zu einer Entlassungsprüfung in der Schule kam der Schulinspektor. Am Schluß fragte er die Jungens: „Was wollt ihr werden?“ Ein jeder gab seinen Beruf an, den er ergreifen wollte. Scherzhaft fragte er ein kleines Mädchen von 9 Jahren: „Und du, mein Kind, was willst du werden?“ Das Mädchen hatte gerade Abrahams Geschichte gelernt und die Erklärung des Lehrers wohl verstanden. Sie stand auf und gab zur Antwort: „Ich will ein Segen werden.“ Sind unter den Lesern dieser Zeilen Menschen, in deren Herzen es klingt wie ein großer, tiefer Schrei. O, Herr Jesu, ich möchte gern ein Segen werden! — Zu denen habe ich geredet, die hat Jesus, der Heiland gemeint, an die hat er gedacht, als er sein Wort sagte: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen.“

